

Einladung zur 24. WR-Bildungswerkstätte

1. Teil:

Wann: **Donnerstag, 29. August 2019, 19.45-ca. 21.30 Uhr**

Wo: **Restaurant Mittlerer Balmberg**

Mittlerer Balmberg 11

Wer: öffentlicher Anlass

Kosten: keine, freie Kollekte

Unterlagen: Gemeinsamer Einstieg, Problemaufriss und Einblick in die beiliegenden Texte.

2. Teil:

Wann: **Samstag, 7. September 2019, 08.45 - 11.45 Uhr**

Wo: **Restaurant Mittlerer Balmberg**

Mittlerer Balmberg 11

Wer: öffentlicher Anlass

Kosten: keine, freie Kollekte

Unterlagen: Individuelle Beiträge, gemeinsame Diskussion und ermutigende Schlussfolgerungen.

Ab 12.00 Uhr Solidaritätsfest auf dem Balmberg
«Gemeinsam für eine solidarische Zukunft»

Fahrplan Postauto ab Solothurn Hauptbahnhof

Freitag: 19.05 (an: 19.34) (idealerweise Transport mit Privatauto organisieren)

Samstag: 08.05 (an: 08.31) BUS 12

Fahrplan Postauto ab Balmberg

Freitag: keinen öV-Kurs (idealerweise Transport mit Privatauto organisieren)

Samstag: 12.44 / 14.44 / 15.44 / 16.44 / 19.44

Die globale Wirtschaftskrise ist mittlerweile mehr als ein Jahrzehnt alt und sie ist noch lange nicht bewältigt. Viele befürchten mit gutem Grund, dass die jüngste Entspannung bald ein Ende haben könnte und dass die nächste Krise des globalen Kapitalismus noch schlimmer ausfallen könnte als die von 2008.

Die Finanzkrise und die daraus resultierende Krise der realen Weltwirtschaft, ausgelöst durch den Zusammenbruch von Lehman Brothers und anderen großen Wall Street-Banken, hat bereits einer kleineren Bibliothek von Büchern geführt. Adam Tooze liefert uns nun den ersten umfassenden Bericht. Es ist die Arbeit eines Zeithistorikers, der sich auf die politische und wirtschaftliche Theorie stützt, dabei eine überzeugende und verstörende Erzählung entwirft, die wahrscheinlich zu einem Standard-Narrativ und einer unverzichtbaren Referenz wird.

Auf mehr als sechshundert Seiten untersucht Tooze die Ursprünge und Auswirkungen der Finanzkrise auf der ganzen Welt und geht dabei chronologisch, geografisch und thematisch vor. Er untersucht die globale politische Ökonomie und den Finanzkapitalismus in der Zeit vor der Krise, die Entwicklung der Finanzkrise in den Vereinigten Staaten und in Europa, die Ausweitung der Krise auf Entwicklungsländer und Osteuropa sowie die außergewöhnliche Reaktion von China, die Krise in der Eurozone und die Qualen Griechenlands und Südeuropas sowie die politischen Auswirkungen der Krise.

Er bietet eine kohärente Analyse, wie die Krise den Aufstieg des Rechtspopulismus auf der ganzen Welt ausgelöst hat, und spekuliert darüber, wie sich die Weltwirtschaft in einem neuen Zeitalter expliziter und eskalierender Rivalitäten zwischen den USA und China entwickeln könnte. Er sieht dies als möglichen Zusammenbruch der neoliberalen globalen wirtschaftlichen und politischen Ordnung.

Neu an der Sichtweise von Tooze ist, dass er die Weltwirtschaft nicht als eine Reihe von unabhängigen Volkswirtschaften sieht, die nur fallweise miteinander handeln, sondern als ein riesiges „Makrofinanznetz“ von Unternehmen und Finanzströmen. In einer solchen Welt können Staaten schnell einen Kapitalabfluss und einen wirtschaftlichen Zusammenbruch erleben, ohne notwendigerweise große Handels- oder Staatsfinanzierungsdefizite zu haben, während die Hegemonialmacht USA solche Defizite aufgrund des einzigartigen Status des US-Dollars als globale Reservewährung leicht finanzieren kann.

Tooze geht nicht im Detail auf die zugrunde liegenden Widersprüche in der Zeit vor der Krise ein, merkt jedoch an, dass das Wachstum in Zeiten zunehmender Ungleichheit und Umverteilung des Einkommens von Arbeit zu Kapital in gefährlicher Weise durch das Wachstum der spekulativen Privatschulden getrieben war. Er stützt die These, dass der neoliberale globale Kapitalismus aufgrund unzureichender Nachfrage zu einer „säkularen Stagnation“ führte, die nur durch die massive Ausweitung der Verschuldung ausgeglichen werden konnte. Die Angst bestand, dass die Krise durch einen Zusammenbruch des US-Dollars herbeigeführt werden könnte. Eingetreten ist hingegen sondern der Zusammenbruch des globalen Finanzsystems aufgrund einer massiven Anhäufung von weltweit verstreuten Forderungsausfällen. Als Reaktion auf die Krise gab es ironischerweise eine Flucht in den US-Dollar, da US-Staatsanleihen als die sicherste verfügbare Anlage gesehen wurden.

Tooze weist nachdrücklich darauf hin, dass es sich nicht nur um eine Krise der US-Banken handelte, sondern dass es eine Krise der globalen und insbesondere der nordatlantischen Finanzmärkte war und ist. Enge Verbindungen zwischen den Wall Street Banken, der City of London und den großen europäischen Banken führten zu einer globalen systemischen Finanzkrise und nicht nur zu einer Krise des sogenannten angelsächsischen Kapitalismus, wie viele europäische Kritiker argumentiert haben. Die Eurokrise war auch die Folge von Schulden mit schlechtem Rating und von spekulativen

Immobilienblasen in einigen Ländern (Großbritannien, Spanien) und nicht nur des übermäßigen Wachstums der Staatsverschuldung. In der Tat war das fiskalische Problem der von der Krise in Süd- und Osteuropa betroffenen Länder hauptsächlich das Ergebnis einer Krise der Realwirtschaft, die die Staatsdefizite und -schulden erhöhte, und der Entscheidung vieler Regierungen (insbesondere Irlands), schlechte Bankaktiva dem Staat zu überlasten.

Aufbauend auf der historischen Analyse von Leo Panitch und Sam Gindin in "The Making of Global Capitalism" argumentiert Tooze, dass die Weltwirtschaft von den Vereinigten Staaten wirtschaftlich und politisch dominiert wurde, der einzigen Weltmacht, die 2008 verblieben war und sie bis heute sind. Die Krise hatte zur Folge, dass die weltweite Finanzwirtschaft noch stärker auf die Vereinigten Staaten ausgerichtet wurde, da sie die einzige Volkswirtschaft war, die in der Lage war, die damit verbundenen Herausforderungen zu bewältigen. Er zeigt, wie das US-Finanzministerium und die US-Notenbank entscheidend zur Lösung der Krise der Banken im Jahr 2008 beigetragen haben und die Liquidität (sehr niedrig verzinsliche US-Dollar-Kreditlinien) auf alle und nicht nur auf US-Banken ausgedehnt haben.

In ähnlicher Weise wurden Programme (TARP etc.) zum Kauf notleidender Kredite durch die US-Regierung zur Rettung des Finanzsystems von den US-Banken auf große europäische Banken und sogar auf Banken in Entwicklungsländern ausgeweitet..

Das US-Finanzministerium und die US-Notenbank konnten das US-Finanzsystem tatsächlich relativ schnell durch eine Kombination aus direkten Finanzspritzen und erzwungenen Fusionen. Unangetastet blieben diejenigen, die die Krise verursacht hatten, indem sie in risikoreiche Vermögenswerte von geringer Qualität investiert, spekuliert oder sogar regelrecht betrogen hatten.

Diese Rettungsaktionen wurden aus gutem Grund heftig kritisiert, da sie auf Kosten der Arbeitnehmer und Liegenschaftsbesitzer durchgepaukt wurde. Das politische System der USA, einschließlich der progressiven Demokraten, zog jedoch nicht einmal in Erwägung, die Banken zu verstaatlichen. Dahingegen wurde ein belastbareres Finanzsystem und der normale Kreditfluss wiederhergestellt, indem Forderungsausfälle einfach sozialisiert wurden.

Die Alternative zu diesen Rettungspaketen demonstrierte die Eurozone in ihrem Umgang mit insolventen Banken, indem man etliche Maßnahmen verlängerte und vortäuschte, was einen völligen Zusammenbruch des Bankensystems verschob, ohne jedoch die Forderungsausfälle thematisierte. Die Eurozone hat durch mutwillige politische Entscheidungen Millionen ihrer Bürger in die Tiefen einer Rezession im Stil der 1930er Jahre getrieben. Tooze zeigt, dass sich die Eurozone damit von jeglichem Anspruch auf globale Wirtschaftsführerschaft verabschiedet hat.

Die Führung der USA reagierte auch viel entschiedener auf den drohenden Zusammenbruch der Realwirtschaft. Das Konjunkturprogramm der Obama-Regierung hätte selbstverständlich viel umfangreicher und länger dauern können und sollen, wenn man denn die Lehren aus der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren gezogen hätte. Aber die Reaktion war viel bedeutender als entsprechende Konjunkturprogramme in Großbritannien und in der Eurozone. In Großbritannien und der Eurozone gab es eine rasche Rückkehr zu Sparmaßnahmen und zu tiefgreifenden Ausgabenkürzungen, lange bevor sich Wachstum und Beschäftigung erholt hatten. Deutschland und kleinere nordeuropäische Länder forderten harte budgetäre Massnahmen als Voraussetzung für jegliche Hilfe an hoch verschuldete Länder. In den am stärksten belasteten Ländern kam es zu einer Negativspirale mit zahlungsunfähigen Banken, einem Zusammenbruch der Realwirtschaft und einem Anstieg der Zinssätze.

Die Eurozone als Ganzes reagierte erst sehr spät, nämlich erst, als die Europäische Zentralbank im Juli 2012 bekannt gab, dass sie bereit sei, alles zu tun, um die Zinsen für auf Euro lautende Schulden zu

senken. Dieses Abwarten war zum einen auf die institutionelle Architektur zurückzuführen (das enge Mandat der EZB, strenge Regeln für die Fiskalpolitik), zum anderen auf das Bestehen Deutschlands, dass der Aufschwung auf Sparmaßnahmen und Lohndisziplin beruhen müsse, um die globale Wettbewerbsfähigkeit wiederherzustellen, ohne auf die unmittelbaren Folgen zu achten. Griechenland wurde als heilsame Lektion für andere Staaten verstanden. Die Bankenkrise ist heute noch lange nicht vollständig gelöst, insbesondere in Italien. Die Staatsverschuldung hat in einigen Ländern, in denen die Krise am stärksten zu spüren war, ein sehr hohes Niveau erreicht, und die Produktion ist kaum über das Vorkrisenniveau gestiegen, während die Arbeitslosigkeit weiterhin sehr hoch ist.

Tooze betont weiter, dass China ein Schlüsselakteur bei der Lösung der Krise war durch die Bereitschaft, seine enormen US-Dollarbestände zu behalten und auszubauen. Chinas Reaktion auf Finanzkrise des Westens war von welthistorischer Bedeutung und beschleunigte die Verlagerung der globalen Wirtschaftstätigkeit nach Ostasien dramatisch.

Tooze führt weiter aus, dass die Art und Weise, wie die Finanzkrise in den westlichen Staaten bewältigt wurde (bzw. deren Folgen wie Arbeitslosigkeit Sparmaßnahmen) zu einer weitgehenden Diskreditierung der neoliberalen Parteien der Mitte und zum Aufstieg des Rechtspopulismus in den USA, in Großbritannien und in der EU führten.

In den Vereinigten Staaten bezog der rechte Flügel des politischen Spektrums fast einhellig die Position eines Wirtschaftsnationalismus im Namen des amerikanischen Traums, während das Establishment der Demokratischen Partei auf einer ökonomischen Mitteposition verblieb. Trump fordert die globale kapitalistische Ordnung und globale Institutionen wie die WTO ausdrücklich heraus in Form eines wirtschaftlichen Nationalismus der USA.

Das Ausmaß der Finanzkrise hat das Verhältnis zwischen demokratischer Politik und kapitalistischer Regierungsführung immens belastet, manifestiert in einer Krise der politischen Parteien, die zwischen beiden vermittelt haben. Etwa linkszentristische Parteien, die sich implizit für den globalen Kapitalismus aussprachen und gleichzeitig nichts unternahmen, um die Auswirkungen der globalen Krise auf die arbeitende Bevölkerung zu lindern. So ist die Sozialdemokratie in der Eurozone teilweise massiv eingebrochen.

Mit Blick auf die Zukunft stellt fest, dass die jüngste weltweite Erholung auf brüchiger Grundlage steht: Anhaltendes Schuldenwachstums, sehr begrenzte Reform des Finanzsystems. Künftige Krisen sind schwer vorherzusagen, aber wohl unvermeidlich. Er betont die andauernde globale politischen Unfähigkeit der Systemregulierung.

Namentlich die Eurozone scheint nicht in der Lage zu sein, ihre Probleme zu lösen, belastet durch den britischen Brexit und starke rechtspopulistische Kräfte in den EU-Kernländern Frankreich und Italien.

Währenddessen ist Chinas wirtschaftliches Erstarken vor allem ein Triumph für die Kommunistische Partei Chinas. Dies ist für Tooze der Hauptgrund, weshalb an der Möglichkeit einer wirklich engen Zusammenarbeit mit China bei der globalen wirtschaftspolitischen Steuerung zu zweifeln ist, denn im Gegensatz zu Südkorea, Japan oder Europa ist China nach wie vor kein Teil des globalen amerikanischen Netzwerks.

Dienstag, 16. September 2008 war der Tag nach Lehman. Im geldpolitischen Ausschuss der Federal Reserve wurden die ersten Notfallpläne aktiviert und hunderte von Milliarden Dollars in die Zentralbanken Asiens und Europas gespült. Gleichentags begann die UNO-Vollversammlung in New York. Während George W. Bush sich in seiner Rede fast ausschliesslich dem Kampf gegen den Terrorismus und den Fortschritten der Demokratie widmete, thematisierten viele Staatspräsidenten die amerikanische Finanzkrise und stellten die globale Führungsfunktion der USA in Frage. Die Finanzkrise schien nur als weiteres Zeichen für die schwindende Vorherrschaft der USA zu sein (Olympische Spiele in Peking, Krisen am Ostrand Europas – Georgien).

Als Schlüsseljahre für diesen Umbruch bezeichnet Tooze die Jahre 2003 (geopolitische Katastrophe), 2008 (Wirtschaftskrise) und 2017 (politische Krise der USA). Zwei Faktoren sind jedoch entscheidend für das Verständnis dieses Umbruchs:

1. Die Bankenkrise muss in einem politischen und geopolitischen Zusammenhang betrachtet werden.
2. Der Ablauf der Krise muss von innen her entschlüsselt werden. Wie funktioniert das globale Finanzsystem? Wie funktioniert der Kreislauf von Macht und Geld?

Unter Beachtung dieser Faktoren muss von der Einschätzung Abstand genommen werden, dass es sich um eine rein amerikanische, allenfalls angelsächsische Krise gehandelt hat. In Wirklichkeit handelte es sich um eine globale Krise. Sie hatte allerdings den Effekt, die weltweite Finanzwirtschaft erneut und verstärkt auf die USA auszurichten, weil a.) die USA das einzige Land ist, das Dollar erzeugen kann und b.) die USA im Gegensatz zu Europa in dieser Krise politisch handlungsfähig war.

Darüberhinaus muss man den vertrauten Erkenntnisrahmen der Makroökonomie verlassen, um die globale Krise analysieren zu können. Nicht Nationalstaaten, nationale Produktionssysteme und Handelsungleichgewichte sind entscheidend, sondern die Beziehungen zwischen multinationalen Konzernen, die weit gespannte Wertschöpfungsketten koordinieren. Das führte zur Implosion des Interbanken-Kreditverkehrs. Die US-Notenbank übernahm deshalb in letzter Minute die Rolle des Liquiditätsbeschaffers für das globale Bankensystem. Ebenso gestattete sie einer handverlesenen Gruppe wichtiger Zentralbanken, bei Bedarf Dollarkredite auszugeben.

«Tatsächlich funktionierte das neoliberale Regime der Zurückhaltung und Disziplin unter einem Vorbehalt. Beim Eintreten einer grossen Finanzkrise, welche systemische Interessen bedrohte, wurde offensichtlich, dass wir in einem Zeitalter nicht der staatlichen Zurückhaltung, sondern des grossen Regierens lebten, einem Zeitalter massiver Aktivitäten der Exekutive, eines Interventionismus, der in seiner Logik eher militärischen Operationen oder medizinischer Nothilfe glich als gesetzmässiger Regierungsarbeit.» (19)

WRB September 2019

Buch von Adam Tooze " CRASHED Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben

Kapitel 14 (S. 375-403): Griechenland 2010: So tun als ob

Tooze beschreibt in diesem Kapitel spannend und anschaulich die hektischen und turbulenten Entscheidungsfindungsprozesse der «Griechenlandrettung» in den ersten fünf Monaten 2010.

Zwar erholten sich die Volkswirtschaften nach 2008 allmählich, es gab jedoch Nachbeben. Die Zwangsversteigerungen amerikanischer Eigenheime erlebten Anfangs 2010 einen Höhepunkt. Und überall galt das Mantra: Gürtel enger schnallen und Staatsverschuldung in den Griff bekommen.

Die Staatsverschuldungen in Europa und die Sparmassnahmen nahmen extreme Formen an. Griechenland, Portugal, Irland und Spanien erlebten die schlimmste Depression seit den 1930er-Jahren.

Griechenland war zu Beginn der Krise 2008 extrem verschuldet, wobei die Staatsschulden noch vor dem Eintritt in die Eurozone 2001 in den 80er- und 90er Jahren von bürgerlichen und linken Regierungen angehäuft und in den Nullerjahren nicht genügend abgebaut wurden. Die Kreditwürdigkeit von Griechenland verschlechterte sich 2008, die Schuldenlast stieg und 2010 wären 53 Mia Euro Schuldrückzahlungen fällig gewesen. Das Land war faktisch insolvent.

Interessant ist die Aufschlüsselung der – Stand 2010 – knapp 300 Mia Euro staatlichen Schuldtitel. Etwa 200 Mia sind im Besitz von ausländischen Banken in der Eurozone, davon rund 110 Mia aus Frankreich und 50 Mia aus Deutschland.

Schuldenschnitt? Dagegen wehrten sich mehrere Akteure (u.a. PASOK, Frankreich). Das ergäbe demütigende Verhandlungen, Markterschütterung, definitive Insolvenz. Man verlegte sich aufs Spielen auf Zeit und Durchwursteln.

Tooze nennt dies ein «langwieriges und quälendes Rückzugsgefecht». Europäische Entscheidungsträger befürchteten einen Zusammenbruch der Verschuldungspyramide: Unten insolvente Staaten Griechenland und Portugal, dann wegen Immobilienboom und entsprechenden Verbindlichkeiten gefährdetes Irland und Spanien und dann die grossen Staatsschuldner wie Italien und Frankreich.

Finanzminister Schäuble verlange strenge Haushaltsdisziplin für alle. Merkel war für Notmassnahmen zur Stützung des Euro aber gegen direkte Hilfe für Griechenland.

Eine Vielzahl von nicht unabhängigen Akteuren, miteinander verflochtene Probleme und rechtliche Rahmenbedingungen erschwerten die Lösung der griechischen Schuldenkrise. Massiv mehr Kapital für die europ. Banken wäre nötig und ein entsprechender europ. Stützungsfonds (von Schäuble vorgeschlagen aber abgelehnt), die EZB müsste aktiv werden und Schuldtitel aufkaufen, was ihr nach Vertrag verboten ist, eine Vergemeinschaftung der Schulden war gemäss Vertrag von Lissabon nicht möglich und eine einheitliche Finanzpolitik gab es auch nicht.

Die USA und andere Länder drängten auf eine Lösung der Krise, da eine Krise der Eurozone weltweit Auswirkungen haben könnte. USA und Deutschland erzwangen den Einbezug des IWF. Die Troika EU, EZB und IWF gaben Griechenland nach langem Hin und Her und nach weiterer Verschlechterung der Situation neue Kredite und verordneten eine strenge Sparpolitik. Die Folge: Lohnkürzungen im öffentlichen Sektor, höheres Rentenalter, höhere Verbrauchssteuern, Abbau von Arbeitsrechten, Generalstreik und Strassenschlachten.

Erst als sich die Situation noch weiter verschlechterte wurden Wege gefunden zu intervenieren und Schuldtitel aufzukaufen, ein Rettungsschirm von 750 Mia Euro wird beschlossen.

Der IWF ist nicht überzeugt, dass Griechenland seine Schulden je zurückzahlen kann. Ein IWF-Vertreter meinte treffend, es gehe bei diesem Programm nicht um eine Rettung Griechenlands sondern um eine Schuldenübernahme (Bailout) für die privaten Inhaber von griechischen Anleihen, v.a. europ. Banken.

Tatsächlich wurde das Problem der übermässigen Kreditvergabe von europ. Banken zu einer Krise der öffentlichen Kreditaufnahme Griechenlands verwandelt.

Statt Griechenlands nicht mehr tragfähigen Schulden zur restrukturieren (Schuldenschnitt) wurde der gesamte öffentliche Sektor und die «klapprige Wirtschaft» restrukturiert. Sparpolitik und «Reformen» war das einzige, wo man sich einig war. War dies jedoch ökonomisch erfolgversprechend und politisch tragfähig und was bedeutet es für die politische Kultur in Europa?

Fazit:

Im Vergleich zu den USA 2008 gab es in Europa kein souveräner Akteur, der rasch und wirksam handelte. Die Banken und privaten Kreditgeber wurden geschont, die Griechen bestraft.

Das Durchwursteln hatte auch viel mit persönlichen Befindlichkeiten und Interessen der verschiedenen Akteure und mit Psychologie zu tun (Märkte [Götter?] beruhigen und Opfer bringen).

Georg Hasenfratz 4.9.2019

WRB September 2019

Buch von Adam Tooze " CRASHED Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben

What really went wrong in the financial crisis?

Martin Wolf: Wie die Krise das Ende des Konsenses betreffend die Liberalisation markiert

Mit einem Katalog von Fragen, welche die grossen Krisen der Moderne «umgeistern», schliesst Tooze seine monumentale Schilderung der letzten 10 Jahre, welche unsere Welt neu geformt hat.

Tooze beschreibt den Kampf zur Bewältigung dreier verzahnter finanzpolitischer Zonen: a) das transatlantische auf Dollarbasis beruhende Finanzsystem, b) die Eurozone und c) das postsovietische Osteuropa. Der Zusammenbruch der Banken erzwang «skandalöse Regierungsinterventionen zur Rettung privater Oligopolisten». Die US-Notenbank stellte sogar Liquidität zur Rettung von Banken anderer Länder zur Verfügung.

Eine derart gewaltige Krise erfasst zwangsläufig die Länder Europas, die EU, die USA und Russland und schuf zwischen 2007 und 2012 unsinnige technisch komplexe, umfangreiche und sich rasch wandelnde Herausforderungen. Tooze schliesst mit der Feststellung: Die von der US Treasury und der Fed zusammengeplusterte Antwort war bemerkenswert erfolgreich. Doch dieser anfänglich von den Demokraten unterstützte Erfolg brachte den Demokraten keinen politischen Gewinn. Der hartnäckige Widerstand der Republikaner, die Krise sinnvoll zu bewältigen, trug Früchte: Ihre entschiedene Anstachelung zur Wut führte 2016 zur Wahl des erratisch-narzisstischen und nationalistischen Donald Trump.

Das ist die ganze Geschichte. Allerdings sind nun einige Dinge klar:

- Die Krise markiert das Ende des herrschenden Konsenses, der wirtschaftliche und finanzielle Liberalisierung bejaht.
- Sie verschob politische Energie Richtung populistischer Extreme, speziell xenophobischer.
- Sie schwächte die Legitimität der europäischen Integration.
- Die Welt der etablierten Hochlohnländer ist in Bewegung geraten.
- Alles scheint jetzt möglich.

Neben diesen grossen Erkenntnissen des Buches gibt es noch einige andere:

- Tooze zeigt auf, wie tief europäische Banken im Vorfeld innerhalb des kaum regulierten verrückten Finanzmarktes impliziert waren. Die Zentralachse der Weltfinanz war Euro-Amerikanisch.
- Es handelte sich um eine Krise des Dollar-Raumes. Europäische Banken waren gewaltige Verpflichtungen mit kurzfristiger Deckung eingegangen. Als diese Kredite einfielen, musste die Fed diese Banken retten, speziell die EZB und die Bank of England.
- Weil das Bankensystem derart gross und verwickelt wurde kam es in den Worten von Ben Bernake zur «schlimmsten finanziellen Krise der Weltgeschichte, einschliesslich die grosse Depression.» Der Fakt, dass die das System leitenden Leute diese Risiken so wenig begriffen, vernichtete unvermeidlich ihren Kompetenzanspruch, und für einige ihre Redlichkeit.

- Angesichts des Ausmasses der Krise gab es keine Alternative zu einer staatlich gestützten Hilfe. Und weil es sich um ein auf dem Dollar basierendes System handelt, musste sie von Amerika übernommen werden. Dazu kam, dass sich bereits seit 2010 Widerstand gegen die Finanzpolitik regte. So waren es die Zentralbanken – und nicht gewählte Vertreter – welche die meisten der nötigen Handlungen vornehmen. Die Rettungsmassnahmen waren angebracht und erfolgreich, wurden aber mit Recht heftig kritisiert, da sie auf dem Rücken von Arbeitnehmern, Sparern und Hausbesitzern durchgezogen wurden.
- Die politischen Folgen waren gross. Die Öffentlichkeit war entsetzt über die Höhe der an die Banken ausgerichteten Beiträge, und noch mehr über die Höhe der von den Managern angeblich verdienten Boni. Die Reichen wurden reicher. Übertroffen wurde die Wut noch durch die Tatsache, dass Hunderte von Millionen gewöhnlicher Bürger unter dem Verlust ihrer Häuser und Jobs litten, oder Opfer der Austeritätspolitik im Anschluss die finanzielle Krise wurden. In den Demokratien war das Vertrauen zwischen Eliten und Jedermann zerbrochen; nach dem Verlust des Vertrauens hatten Verschwörungstheoretiker und politische Scharlatane ihre grosse Zeit.

Am erschreckendsten war, dass Konservative in den USA, GB, und Deutschland die Krise als Ergebnis einer verfehlten Fiskalpolitik anprangerten. Deutsche Politiker verlagerten die Schuld ihrer Banken am griechischen Chaos auf griechische Politiker. Die Umwandlung einer finanziellen Krise in eine fiskalische verwechselt Ursache und Wirkung. Dies war ein gelungener Zaubertrick: Er lenkte die Aufmerksamkeit vom Scheitern des freien Finanzmarktes auf die von ihnen nicht beliebten Kosten des Wohlfahrtsstaates.

- In Wirklichkeit waren die meisten Länder nach der Krise ärmer als erwartet. Die Menschen waren schlechter dran. Dieses Elend musste aufgeteilt werden. Aber wie?
- Die Krise deckte auch auf, wie schlecht die Eurozone vorbereitet war. Tooze zeigt die lange und schmerzliche Entwicklung der Krise in den einzelnen Währungen auf, sowie das intellektuelle, politische, wirtschaftliche und institutionelle Versagen, welches die Krise unnötig verlängerte und vertiefte.
- Der Widerstand gegen eine notwendige und gerechte Restrukturierung der Schuld, spez. in Griechenland – wahrscheinlich durch die EZB unter Trichet – ist ein zentraler Teil der Story, noch wichtiger war das Versagen, die Rekapitalisierung der europäischen Banken zu erzwingen, wie dies Amerika so erfolgreich tat.
- Ein anderer Teil der Geschichte ist die Spannung zwischen einer zunehmend verärgerten USA und einem widerspenstigen Deutschland, wie die Krise bewältigt werden soll. Es gab Massnahmen, aber zu kärglich und zu spät.
- Doch mit einigem Glück – und dank der pragmatischen Merkel und dem kompetenten Draghi – hat sich die Eurozone durchgewurstelt. Allerdings: Die Spannung zwischen den innenpolitischen Rechenschaftspflichten und der gemeinsamen Währung bleibt bestehen. Das Drama des Euro ist definitiv nicht vorbei.

Das Buch analysiert auch die Folgen für Osteuropa und Russland. Es erklärt, wie die Krise Orbans Fidesz-Partei direkt zur «illiberalen Demokratie» führte. Die Krise wirkte sich auch auf die Beziehung der russischen Regierung zu den Oligarchen aus, und der ständige Kampf der Wirtschaft förderte auch Russlands gefährliche Tendenz zum Nationalismus.

Und noch viel mehr: die ausserordentliche Antwort Chinas auf den Krisenschock: ein Stimulus-Paket von 12,5% des BIP; und die Verwundbarkeit der emerging Wirtschaften auf Ebbe und Flut, als Dollars in die USA flossen und dann wieder zurück.

Natürlich vertreten sind die grossen politischen Geschichten: die Einmischung der EU in der Ukraine und dem daraus folgenden fürchterlichen Zusammenstoss mit Russland; das Brexit-Referendum und der Aufstieg von Trump. Die diesen Schock auslösenden Wellen wallen weiter in die Zukunft.

Kritik

Auch eine derart komplette Story hat Auslassungen. Tooze konzentriert sich auf die Idee, dass das Wachstum der Bilanzen des Finanzsektors letztlich die Krise verursachte. In meinem Buch «The Shifts and the Shocks» bezeichne ich die global Sparhäufigkeit und das daraus folgende globale makroökonomische Ungleichgewicht als Ursache. Riesige Aussenhandelsüberschüsse in einigen Ländern erforderten enorme Defizite in andern. Zentralbanken benötigten das Anheben der Kredite, wenn sie ihre makroökonomischen Ziele erfüllen sollten.

Eine andere unterschätzte Frage ist, ob der Finanzsektor ausreichend robust gemacht wurde. Es ist zu befürchten, dass viele Schwächen des Finanzsektors überleben, dass Druck nach Deregulierung gemacht wird, dass einige der unkonventionellen Massnahmen wie sie das Fed ausführte, jetzt nicht mehr möglich sind. Das ist beunruhigend.

Welches sind schliesslich die grössten Ergebnisse? – Eine ergibt sich aus Tooze's Bemerkung, dass «das optimistische Dogma, wonach Demokratie und Märkte als notwendige Ergänzungen anzusehen sind – das Mantra der Folgen des Kalten Krieges» – tot ist. An seine Stelle hat die Krise ein realistischeres Bewusstsein für die Spannungen zwischen den beiden gesetzt.

Ein weiteres grosses Ergebnis ist, dass Gewalt und Politik wieder da sind. Die Macht in den USA beschäftigte sich Krise. Die deutsche Macht prägte die Reaktion der Eurozone. Die rechtsgerichtete Politik machte die Finanzkrise zu Fiskalkrise. Eine ähnliche Politik verlagerte den Schwerpunkt von den Gefahren wirtschaftlicher Unsicherheit auf Ungleichheit und Bedrohung durch Einwanderung. Die Krise hat – ach! – leider die schlafenden Ungeheuer von Angst und Hass geweckt.

Wie, wenn überhaupt, werden liberale Demokratien das Zeitalter von Trump, Brexit, Putin und Xi überleben? Das ist die grösste Frage, die von diesem transformativen Jahrzehnt ausgelöst wird.

„Crased“ von Adam Tooze

Kapitel 4 Eurozone

Die Eurokrise erfolgte unmittelbar auf den Einbruch der Wall Street und des amerikanischen Hypothekenmarkts im 2008. Der auslösende Unterschied beider Desaster lag in den USA bei der Habgier und dem Grössenwahn und bei der Eurokrise mangelnde Einflussnahme durch den Euroraum auf Staatsfinanzen und der jeweiligen nationalen Souveränität der Mitgliedsländer. Beide Ursachen bedienen Klischees: geldgierige Amerikaner und zankende europäische Nationalisten. War es Pech, dass beide Ereignisse so schnell aufeinander folgten oder lag es daran, dass die gleichen Banken an beiden Vorkommnissen involviert sind? Die amerikanische Krise war nicht lokal auf die USA begrenzt. Wie „rein“ fragt sich Tooze, war dann das Problem in der Eurozone?

Kurzer Rückblick In der Zeit von 1999 bis 2004 fand die Einrichtung der Eurozone mit Erweiterung der Union auf grossen Teile von Osteuropa statt. Dies geschah aus politischen, geopolitischen und ökonomischen Überlegungen. Der Bildung der Eurozone voraus ging der Zusammenbruch von „Bretton Woods“¹ durch die Entscheidung von Richard Nixon (Präsident der USA), die Bindung des Dollars an die Goldreserven in „Ford Knox“ aufzuheben. Bretton Woods galt von 1945 – 1971. Durch die nun entstandenen stark schwankenden Wechselkurse ergab diese Entscheidung grosse Probleme in dem engmaschigen Handelsnetz. Um den schwächeren Mitgliedern der Europäischen Union die Kontrolle über ihre Geldpolitik zurück zu geben, war es nötig die ungehinderten Kapitalströme zu kanalisieren, die das Wechselkursystem stark belasteten. Die Idee einer starken Integration des Präsidenten der Europäischen Kommission, des französischen Sozialisten, Jaques Delors wäre wohl gescheitert, wenn sich nicht das geschichtliche Ereignis des „Mauerfalls“ ereignet hätte. Deutschland sollte im europäischen Raum nicht zu dominant werden. Der Preis: zur Gründung des Euros wurde die EZB (Europäische Zentralbank) geschaffen, analog den Zentralbanken in den Mitgliederländern der EU. Eine Bedingung der Deutschen, die sich damit durchsetzen, war für die Aufgabe der Deutschen Mark, dass die EZB (2001) die Stabilität und Wachstum konservativ steuernd begleitet = Haushaltsdefizite und Schuldenaufnahme. (Die Deutschen und Franzosen waren dann die Ersten, die das Haushaltsdefizit über 3 % überschritten im Jahr 2003). Passiert ist nichts. Die EZB wurde eingerichtet, aber ohne eine begleitende und gemeinsame Wirtschaftspolitik und keine Regulierung für Bankengeschäfte. Zu Beginn war die Inflation gering und die Kapitalmärkte ruhig. Niemand berücksichtigte die Mechanismen, die aus allfälligen Umverteilungen und Lastenausgleichen entstehen können. Tooze macht ein Beispiel: Griechenland bricht der Tourismus ein. Das hat keinerlei Auswirkung auf den deutschen Export, da China bereits Importe im grossen Stil realisiert. Aber für die Griechen belastet das ihren Haushalt und damit ihre Wirtschaftskraft.

Italiens Technokraten und Politiker hatten bereits in den 1990 Jahren grosse Anstrengungen unternommen, um die Ziele der Union zu erreichen. Die Mittel waren für weitere Massnahmen ausgeschöpft. Tragende Persönlichkeiten: Mario Monti (EU-Kommissar und spätere Ministerpräsident von Italien); Mario Draghi (künftige EZB Chef); Romano Prodi (Kommissionspräsident der EU).

Von 1998 bis 2005 stieg die Stellenlosigkeit in Deutschland auf über 10 %. Ein Grund war der Zusammenbruch der Industrie in der ehemaligen DDR. Mit der Agenda 2010 bzw. Hartz IV wurde unter Kanzler Gerhard Schröder eine „Reform“ für die Wirtschaft vorgenommen. Die Folge: Langzeitstellenlose, prekäre Arbeitsverhältnisse. Fachleute haben die Grundlagen angeschaut und festgestellt, dass der „Exportweltmeister“ mit einer rasanten Produktivitätssteigerung nicht durch die Liberalisierung des Arbeitsmarktes erreicht hat, sondern durch das Outsourcing von Arbeitsplätzen. Mehr als die Hälfte der Haushalte verzeichnet seit dieser Zeit kein Einkommenswachstum. Das führt zu einer Abspaltung innerhalb der SPD zu den LINKEN und damit zum Regierungsverlust in Berlin

2005. Peer Steinbrück wird unter der CDU-Chefin und Kanzlerin Angela Merkel Finanzminister. Er ist ein Anhänger der angebotsorientierten antikeynesiansischen Vision der Wirtschaftspolitik. Also der klassischen Konzeption der Konjunkturpolitik: „Störungen werden durch den Preis- und Marktmechanismus von selbst überwunden und die Wirtschaft findet ohne Unterstützung zum Gleichgewicht“ (Aktuelle Volkswirtschaftslehre, Rüegger Verlag, S.99/Ausgabe 2001/2012). Der politische Druck innerhalb

1 Als Bretton-Woods-System wird die nach dem Zweiten Weltkrieg neu geschaffene internationale Währungsordnung mit Wechselkursbandbreiten bezeichnet, die vom US-Dollar als Ankerwährung bestimmt war. „Politiker folgen stets den Lehren längst verstorbener Ökonomen“ J. M. Keynes

Deutschland wuchs. Die südlichen Bundesländer hatten „die Nase voll“ vom Solidarpakt. Sie weigerten sich die Verantwortung für Schulden innerhalb und ausserhalb von Deutschland zu übernehmen. (Relevant ist dabei auch nicht, dass die Auftragsbücher voll waren, mit der Produktion von Süd nach Ost). Es gilt Disziplin und harte Arbeit, um auf dem Weltmarkt bestehen zu können.

Zentrale Themen auf beiden Seiten des Atlantiks sind die Globalisierung, Wettbewerbsfähigkeit und eine nachhaltige Haushaltspolitik. Tooze nennt es einen blinden Fleck, denn die destabilisierenden Kräfte des Finanzsystems werden bei allen ausgeblendet. Die Verursacher von Problemen sind die Politik, die Arbeit und Sozialhilfeempfänger, nicht die Banken und die Finanzmärkte (Tooze, S. 119). Im 2003 war der EZB Chef Jean-Claude Trichet; ehemaliger Chef der Banque de France und konservativ. Das Ziel der EZB zu seiner Amtszeit war die Preisstabilität. Als Pendant ist die Fed für die Preisstabilität und eine maximale Beschäftigung zuständig. Interessant ist, dass die fehlende gemeinsame Haushaltspolitik in der Eurozone nicht zu einer ungezügelter Staatsverschuldung führte. Es war der private Sektor, die Banken, die den Spielraum nutzten um eine riesige Kreditschöpfung zu initiieren. Die Kreditvergabe in der Eurozone wuchs weltweit am Schnellsten. Martin Sandbu, Wirtschaftskorrespondent der Financial Times kommentierte das so: „Das grosse Pech des Euro, dass er in die grösste Blase privater Schulden aller Zeiten hineingeboren wurde“ (Crased; S. 124) Die Londoner City, Heimat der Banken war die Drehscheibe für die Kredite. Über sie und die Benelux-Länder floss unkontrolliert Kapital in die Eurozone. Grossbritannien ist nicht Mitglied der Eurozone. Diese Konstellation ermöglichte es den verschuldeten Nationen, wie z. B. Griechenland, das seit Jahrzehnten über einem immensen Schuldenberg sass, über Wholesale Fundings² an Kredite zu gelangen und damit die Spirale der Verschuldung immer schneller rotieren zu lassen.

Die EZB erhebt für alle Euroländer den gleichen Zinssatz für Kredite. D. h. sie kauft die Schuldtitel der verschiedenen Banken und gibt dafür sofort liquide Mittel und deckt damit jeweiligen Kreditbedarf. Der sogenannte Leumund spielt bei der Berechnung keine Rolle. Der Kapitalfluss in der Eurozone wurde nicht vom Güterhandel getrieben, sondern von der Geschäftslogik der Banken, die nach der höchsten Rendite und der günstigsten Finanzierung lebt. Als Folge explodieren die Immobilienpreise in Irland und Spanien. Die Kapitalflüsse der Kredite förderten in der Eurozone noch das Ungleichgewicht des Handels und der Haushaltsdefizite.

Der Vertrag von Lissabon, 2007 abgeschlossen, hält fest, dass die Politik in Europa nicht Zentrums gesteuert aus Brüssel sondern Zwischenstaatlich ausgehandelt wird. d. h. Intergouvernementalismus – Zusammenarbeit von Regierungen aber keine Institutionen und Apparate in Brüssel. Die Krise konnte sich in Europa so ausweiten, weil es keine demokratische Rechenschaftspflicht gibt. Eine Währungsunion bzw. ein Finanzmarkt, der vereinigt wird ohne Institution dahinter, in der in Bezug auf den Finanzmarkt keine finanzielle Absicherungen mit einem Rettung Fonds und einer Einlageversicherung vorhanden ist, muss unweigerlich scheitern.

Persönliche Ansicht: Europa hat nach der zweiten grossen Zäsur nach 1945 mit der Kohle- und Stahlunion den Handel geregelt und dann in den 1960 Jahren ebenfalls in der Agrarpolitik einen Konsens gefunden. Diese Sichtweise geriet ab den 1980 aus der Mode. Der Markt wird es richten. Die Finanz- und daraus entstandene Wirtschaftskrise hat in diversen Ländern Europas dazu geführt, dass wieder nationale Tendenzen en vogue sind. Vergessen, dass ein Handel für alle „Wohlstand und Reichtum“ sowie Frieden bedeutet.

Petra Schwaller, 6. September 2019

2 Wholesale Funding Aus dem Englischen übersetzt-Wholesale-Refinanzierung ist eine Methode, die Banken zusätzlich zu den Basis-Sichteinlagen anwenden, um Operationen zu finanzieren und Risiken zu steuern

Thema der 24. WR-Bildungswerkstätte

Die grosse Welt-Finanzkrise 2008-2018 und die politischen Folgen

Was geschah und warum?

Weshalb hat diese Krise die Welt verändert in mancherlei Hinsicht?

Weshalb tun wir uns mit den Folgen bis heute schwer?

Welche Lehren müssten wir endlich aus dieser Erfahrung ziehen?

Und was können wir als Schweizer SozialdemokratInnen daraus lernen?

Wir versuchen diese Fragen anhand des enormen Werkes des heute in den USA lehrenden britischen Historikers ADAM TOOZE " CRASHED Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben" zu beantworten und zu diskutieren.

Trotz der Sommerferien nehmen wir nicht an, dass alle dieses dicke Buch lesen können. Deshalb liefern wir einerseits die folgenden Zusammenfassungen und Rezensionen sowie ein schöner Text von Hauke Brunkhorst, der die ganze Sache in einem grösseren Zusammenhang reflektiert. Andererseits wird Markus rechtzeitig vor der ersten Sitzung eine eigene Zusammenfassung von drei Seiten verschicken, wozu wir ihm a.o. dankbar sind.

Am Freitag steigen wir an ins Thema ein, versuchen die einzelnen Entwicklungen zu verstehen und hinterfragen sie.

Am Samstag geht es dann einerseits um alternative Interpretationen und Analysen sowie andererseits um die Schlussfolgerungen und Lehren, die wir aus dieser Riesenerfahrung ziehen müssen.

Ich freue mich trotz allen Schwierigkeiten auf diese wichtige Diskussion und bin sicher, dass sie jedem von uns weiterhelfen wird.

Alles Gute, nehmt's nicht zu heiss und mit herzlichen Grüssen

Andi

Wir freuen uns auf Dich!

Das Kernteam der WRB

9. August 2019 / NW

Zusammenfassungen aus der Süddeutschen Zeitung, aus der WOZ, der TAZ, von der Financial Times und ein Interview vom Norddeutschen Rundfunk (Alle attached)

Und hier der schöne Text von Hauke BRUNKHORST zum grösseren Zusammenhang:

Leicht gekürzte Fassung eines Aufsatzes des Flensburger Soziologen Hauke Brunkhorst, der im Herbst in der Berliner Zeitschrift Der Leviathan erscheinen wird und der das Werk von Tooze und sowie die Weltfinanzkrise von 2008ff sowie deren Folgen in einen grösseren weltpolitischen sowie handlungstheoretischen Zusammenhang stellt und dabei manches vertieft und verdeutlicht, was wir in unserer Werkstatt schon einige Male angesprochen haben im Zusammenhang mit unserem Nachdenken zum Stand der Demokratie, zur Entwicklung Europas und der Politik von Sozialdemokraten.

Ag/Ende Juli 2019

Demokratischer Universalismus – Von der evolutionären Gewohnheit zur emanzipatorischen Praxis^[1]

Jürgen Habermas zum 90. Geburtstag

Normativ ist Demokratie Selbstgesetzgebung (1). Unter günstigen Umständen und nach langen Klassenkämpfen ermöglicht sie einen progressiven Reformismus, der darauf programmiert ist, den Kapitalismus mit immer mehr sozialistischen Merkmalen auszustatten (2). Regressiver Reformismus ist das Gegenteil, in das der progressive seit den 1980er Jahren umschlägt (3). Dann kommt die Krise (4).

1. Selbstgesetzgebung

Nationalstaaten sind Rechtsgenossenschaften, und die moderne Demokratie ist als Verfassungsnorm eine *universelle, inklusive* Rechtsgenossenschaft, die sich selbst bestimmt.^[2] Das zu ermöglichen ist die gesellschaftliche Funktion und öffentlich rechtliche Bedeutung individueller Rechte. Rechte sind als konstitutives Moment der permanenten verfassungsgebenden Gewalt nicht „auf atomistische und entfremdete Individuen bezogen, die sich possessiv gegeneinander versteifen“, sondern als „Elemente einer Rechtsordnung“, die demokratisch legitimiert ist, immer schon auf verallgemeinerbare Interessen (*volunté générale*) gerichtet.^[3]

Die politische und juristische Gestalt der Selbstbestimmung ist die Selbstgesetzgebung (Autonomie) aller Adressaten einer Rechtsnorm. Beschlüsse, die „niemand Unrecht tun“, können nur durch Bildung eines widerleglichen, nicht nur mehrheitlichen, sondern allgemeinen, unbedingten und universalen Willens zustande kommen, in der „jeder über alle und alle über einen jeden ebendasselbe beschließen“.^[4] Während sich das, was alle über einen jeden beschließen, auf das allen gemeinsame Resultat (das Gesetz) bezieht, bezieht sich das, was jeder über alle beschließt, auf die verschiedenen Perspektiven (Interessen, Gründe, Gefühle) des je einzelnen (mit Adorno nichtidentischen)

Individuums. Nur wenn es der Differenz von „allen“ und „jedem“ (beziehungsweise jeder) gerecht wird, kann das demokratisch erzeugte Gesetz die „noch zusammenhaltbare Verschiedenheit“ der sozialen Gruppe so zum Ausdruck bringen, dass es in doppelter Negation *niemandUnrecht* tut.^[5] Der gerechte Zusammenhalt auseinanderdriftender Perspektiven kann dann aber nur durch einen „demokratischen Experimentalismus“ (Dewey) gewährleistet werden, der in der ständigen, reversiblen, deliberativen und egalitären Ausübung eines „auf Dauer gestellten verfassungsgebenden Prozesses“ besteht, der „sich innerhalb der bestehenden Institutionen abspielt“ und als „permanente legale Revolution“ verstanden werden muss.^[6](...)

2. Progressiver Reformismus

Demokratisch ist die Selbstgesetzgebung aber nur, wenn sie die bürgerlichen Klassen-, Geschlechter- und Rassenschranken überwindet und alle sozialen Klassen, Geschlechtszugehörigkeiten (sexuellen Orientierungen) und Nationalitäten (Kulturen, *races/colors*) gleichermaßen in die politische Gesetzgebung einbezieht.^[7] Dazu aber bedurfte es nicht nur einer bürgerlichen, sondern auch einer sozialen Revolution. Erst nach einem langen, von den 1840er Jahren bis in die 1960er Jahre reichenden Jahrhundert heftiger, blutiger und grausamer Klassen- und Emanzipationskämpfe, Weltbürgerkriege und Weltrevolutionen wurde der kapitalistische zum kosmopolitisch verfassten (Artikel 23-26 GG), demokratischen und sozialen Staat (Artikel 20 und 28 GG) nicht nur des Grundgesetzes, sondern nahezu aller Verfassungen der gegenwärtigen Weltgesellschaft.^[8] Die bei Siegern und Besiegten nahezu identische kosmopolitische, demokratische und soziale Umgründung der westlichen (und eines großen Teils der restlichen) Staatenwelt erklärt sich aus der rasanten Entwicklung des neuen internationalen öffentlichen Rechts und der Neugründung der internationalen Gemeinschaft (Global- und Regionalorganisationen) seit den frühen 1940er Jahren.^[9] Von ihnen geht ein wachsender, menschenrechtlich zentrierter Änderungs- und Koordinierungsdruck auf die nationalen Staaten aus, dem breite Stimmungslagen in den jeweiligen Ländern entgegenkommen.^[10]

In Europa ist die Gründung des Europarats und die Verabschiedung der europäischen Menschenrechtskonvention der Gründung der Europäischen Gemeinschaften vorausgegangen. Noch bevor der Verfassungsgesetzgeber die „Menschenwürde“ (Artikel 1 Absatz 1 GG), die „Menschenrechte“ (Artikel 1, Absatz 2 GG) und die „nachfolgenden Grundrechte“ (Artikel 1 Absatz 3 GG) für unantastbar erklärte, stehen sie – mit stark sozialrechtlichem Akzent – im Artikel 1 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* vom Dezember 1948.^[11]

In der reichen, westlichen Welt setzt sich ein *progressiver Reformismus* durch, dessen Gesetzgebung auf einen dynamischen Kapitalismus mit immer mehr sozialistischen Charakteristiken programmiert ist.^[12] Die schrittweise Vergesellschaftung der Produktionsmittel kam dem materiellen Interesse der herrschenden Klasse durchaus entgegen, denn sie sicherte die langfristige Verwertbarkeit der Arbeitskraft durch Unfallschutz, soziale Sicherung, medizinische Reparaturleistungen, Kompensation von Arbeitsrisiken, steigende Realeinkommen, Massenkonsum, exponentiell wachsende Bildungsinvestitionen, Mitbestimmung und aktivierende Arbeitsmarktpolitik. (....)

Aber schon in den 1970er Jahren konnte der kapitalistische Staat beides, die ständige Erweiterung der sozialen Sicherungssysteme und das universelle Verlangen gegenkultureller Bewegungen nach gleichen Rechten, nicht mehr zusammenbringen. Infolge der heftigen Turbulenzen des internationalen Währungssystems (Bretton Woods 1970) und der Erschöpfung der Wachstumsimpulse der fünf großen, industriellen Erfindungen (fließendes Wasser, Elektrizität, Benzinmotor, Chemieindustrie, Massenkommunikation/Massentransport) geriet der progressive Reformismus, der die produktive Kernenergie des modernen Kapitalismus entfesselt und die destruktive durch immer mehr sozialistische Errungenschaften halbwegs unter Kontrolle halten konnte, in eine tiefe, bis heute anhaltende Krise.^[13] Ohne progressiven Reformismus schwinden die Aussichten, die Kernschmelze zu verhindern, die der moderne Kapitalismus durch „gewaltsame Vernichtung von Kapital nicht durch ihm äußere Verhältnisse, sondern als Bedingung seiner Selbsterhaltung“ auslöst und in kontrollierte Kettenreaktionen, die immer noch gefährlich genug sind, zu verwandeln.^[14]

3. Regressiver Reformismus

Im Jahr 1979 gewinnt Margaret Thatcher die Wahl, und Hal Ashby's Film *Being There* kommt in die Kinos.^[15] In dem Film, dessen Handlung in die amerikanische Gegenwart fällt, spielt Peter Sellers die Hauptrolle von Chance, dem Gärtner. Chance hat das Washingtoner Anwesen seines reichen Herrn, in dem er ein Zimmer am Rande des Gartens bewohnt, nie verlassen. Er lebt im anarchischen Naturzustand Rousseaus und ist von den Sünden der Alphabetisierung, der formalen Erziehung und des kulturellen Marxismus noch ganz unverdorben. Seine Existenz ist bei keiner Behörde registriert, durch keinen Vertrag beglaubigt. Mit der Welt draußen verbindet ihn nur das Fernsehen, von dem er aber nicht weiß, dass es eine Welt außerhalb des Fernsehens gibt. Erst die Anwälte, die nach dem Tod seines Herrn in das Anwesen eindringen, nötigen ihn, da er sich nicht ausweisen kann, den Garten und das Haus zu verlassen. Dass er im Gesellschaftszustand angekommen ist, erfährt er erst, als eine Bande Jugendlicher ihn bedroht und die Fernbedienung, zu der er hilfeschend greift, um das lästige Programm zu wechseln, nicht funktioniert.^[16]

Nach einem Unfall und vielen Missverständnissen, die ihn zu Chance Gardener, einem vermeintlich reichen Erben werden lassen, steigt er in die High Society auf und wohnt in den Palästen seines neuen Gönners Ben, einem Multimilliardär und Freund des Präsidenten. Der Präsident hat soeben ein neues Konjunkturpaket vorgelegt. Er glaubt immer noch mit Richard Nixon: „We are all Keynesians now.“^[17] Aber Ben hatte dem Präsidenten bereits signalisiert, dass er von seiner Konjunkturspritze nicht viel hält. Er arrangiert ein Treffen mit Chance und geht direkt auf ihn zu: „Mr. Gardener, was meinen Sie, können wir Wachstum durch temporäre Anreize stimulieren?“ Die Antwort des Gärtners kommt langsam: „Im Garten hat das Wachstum seine Jahreszeiten. Zuerst kommen Frühling und Sommer, dann Herbst und Winter. Und dann haben wir wieder Frühling und Sommer.“ Der Präsident ist verblüfft und schaut hilfeschend zu Ben, der die für seine soziale Klasse so günstige Pointe sofort erkennt: „Ich glaube, was unser einsichtsvoller junger Freund uns sagen will, ist, dass wir die unvermeidlichen Jahreszeiten der Natur willkommen heißen, uns aber über die

Jahreszeiten unserer Wirtschaft beklagen.“ Chance reagiert erfreut: „Ja, im Frühling kommt das Wachstum zurück.“ Alle applaudieren. Der Präsident ist angesichts einer so hoffnungsvollen Botschaft begeistert.^[18]

Mit einem Schlag ändert sich der Geist der Zeit. Gesellschaftliche Verhältnisse, die bislang als politisch machbar und gestaltbar galten, werden wie in der politischen Ökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts naturalisiert.^[19] Alle folgen Mr. Chance. Jede übergreifende, gestaltende, planende, politische und normativ gebotene Intervention in den Kreislauf der Jahreszeiten und der Märkte, die Friedrich von Hayek „Taxis“ (künstliches Herstellen) nennt, soll fortan unterbleiben, um dem „Kósmos“ (dem natürlichen Wachstum) der spontanen Evolution Raum zu geben. Hayek hat lange davon geträumt, den demokratischen Staat in die „umfassendere spontane Ordnung“ der Märkte „einzubetten“ – so wie „einen Wartungstrupp in eine Fabrik“.^[20] Als Wartungstrupp greift der liberale Staat nicht weniger tief und umfassend in den Wirtschaftsprozess ein als der sozialistische.^[21] Keine Evolution ohne Gärtner und Ingenieur. Die ordoliberalen Trupps ersetzen, nicht anders als die untergegangenen sowjetischen Planungsbehörden, Politik durch Technik. Aber sie verfügen über die bessere Technik.^[22] Der „Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warenansammlung‘“.^[23] Die Regale der Gesellschaften, in denen die sowjetische Planungsbehörde herrscht, sind leer – nicht aber die, in denen die (Keynes folgende) chinesische Planungsbehörde das Sagen hat. Nur der *wahre Reichtum* der Gesellschaft, die *free, disposable time*, lässt überall auf sich warten. An die Stelle des *Kantischen Geistes* der Demokratie tritt in allen Fällen der technokratische *Geist des Managements*.^[24] **Ebenjener hat es geschafft, in Europa mit einer Zentralbank ohne Staat 19 Staaten ohne Zentralbanken zu regieren. Seitdem läuft eine rote Linie durch die Fabrik, an der Deutschlands Finanzminister steht, um jedem, der sich ihr nähert, zu erklären: „Wir können nicht zulassen, dass Wahlen die Wirtschaftspolitik verändern.“**^[25]

Die funktionalistische Theorie der sozialen Evolution wird zur „herrschenden geistigen Macht“.^[26] Nicht nur werden die neuen Lebenswissenschaften, die ihr Zentrum in Biologie, Neuro- und Soziobiologie, Psychologie, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre haben, zur hegemonialen Leitwissenschaft. Die funktionalistische Evolutionstheorie vertreibt das Subjekt, den subjektiven Faktor, aus der Wissenschaft: „Das Subjekt ist kein Objekt, was soll es also in der Theorie!“^[27] Sie kolonisiert die Sozial- und Kulturwissenschaften, bestimmt das Selbstverständnis der kulturellen und politischen Eliten, erobert die öffentliche Meinungsführerschaft, prägt die Reformagenden und Lehrpläne von Schulen und Universitäten.^[28]
(....)

In den 1990er Jahren übernimmt Hayeks Wartungstrupp überall die Macht, und überall sind Sozialdemokraten, im harten Kampf um einen Platz in der Mitte, dessen willige Vollstrecker. Am Ende haben sie alles, was sie von den konservativen Parteien unterschied, verloren. Sie hatten die Theorie und konnten Perspektiven öffnen, die anderen hatten alle Hände voll zu tun, an der Macht zu bleiben. Sie hatten ein verallgemeinerbares Projekt und Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die anderen den Status quo und die Hoffnung aufs Himmelreich. Ihr progressiver Reformismus war im objektiven Geist der Gesellschaft begründet, der regressive

der anderen in ihrem Geldbeutel. Am Ende der Dekade stehen sie auf drittem Weg, Clinton neben Schröder, Jospin neben Cardoso, Blair neben Prodi, ganz geistlos da, Glieder einer „office-seeking“ Kartell-Partei (Peter Mair), die mit „Wirtschaftskompetenz“ (Gerhard Schröder) zwischen Spitzenjobs in Regierung und Konzern hin- und herjettet.^[29] Jetzt versorgen sich alle, die es zur Mitte drängt, aus derselben Hausapotheke des Regierungsinтеллектуellen.^[30] Die Essays von Francois Furet und Francis Fukuyama verkünden 1988 und 1992 das Ende von Revolution, Geschichte und kritischer Theorie.^[31] Das Amsterdamer Reichsmuseum präsentiert Rembrandt als erfolgreichen Unternehmer, und ein hoher Funktionär der Britischen LabourParty, Peter Mandelson, gesteht im Sommer 2002: „We are all Thatcherits now.“^[32] Drei Jahre später, am 26. September 2005, blockiert der britische Premierminister Tony Blair alle Versuche der linken Fraktion seiner Partei, technische in politische und praktische Fragen änderbarer Gesellschaftsverhältnisse zurückzuverwandeln, mit dem Argument des großen Gärtners: „Es gibt hier [auf dem Parteitag] immer noch Leute, die über Globalisierung diskutieren wollen. Dann können wir auch gleich diskutieren, ob der Herbst dem Sommer folgen soll.“^[33]

Fast auf den Tag genau ein Jahr vor der Klimakatastrophe des 15. September 2008 antwortet der vormalige Präsident der amerikanischen Zentralbank Federal Reserve, Alan Greenspan, auf die Frage des Zürcher Tages-Anzeigers, wer ihm als Präsidenten lieber wäre, Obama oder McCain: „Wir haben das Glück, dass die politischen Beschlüsse in den USA dank der Globalisierung größtenteils durch die weltweite Marktwirtschaft ersetzt wurden. [...] [E]s [spielt] kaum eine Rolle, wer der nächste Präsident wird. Die Welt wird durch Marktkräfte regiert.“^[34]

4. Krise

Ein Jahr und fünf Tage später, mitten in der heißen Phase des amerikanischen Wahlkampfes, unterbricht „ein Blitz“ den kosmischen Kreislauf der Jahreszeiten.^[35] Die New Yorker Investment Bank Lehman Brothers beantragt Insolvenz. Ich wohne, als der Blitz einschlägt, gerade in Philadelphia gegenüber dem großen Stadion der Universität, in dem das Flutlicht alle Nächte in Tage verwandelt, egal ob gespielt wird oder nicht. Am nächsten Tag sind die Lichter aus – und bleiben es bis zu meiner Abfahrt im November.

Der Präsident der Federal Reserve, Ben Bernanke, spricht von der „schlimmsten Finanzkrise der Globalgeschichte, einschließlich der Großen Depression von 1929“.^[36] **Die Geschwindigkeit des drohenden Zusammenbruchs und sein absehbares Ausmaß übertreffen die bis dahin größte Weltwirtschaftskrise bei weitem.**^[37] **Und ob es heute, im Jahr 2019, nach zehn Jahren, die die Welt veränderten – so der Untertitel des großen Buchs von Adam Tooze: *Crashed. How a decade of financial crises changed the world* –, besser aussieht als im zehnten Jahr nach der großen Depression 1939, ist eine gänzlich offene Frage.**^[38]

Der 15. September ist der Kierkegaard'sche Augenblick, der mit einem Schlag offenbar werden lässt, dass die Evolutionstheorie von Chance Gardener, Friedrich August von Hayek und Niklas Luhmann in der Krise nicht mehr weiterhilft – genauso wenig wie Hegels *Philosophie der Geschichte*. Sören Kierkegaard im Frühjahr 1843, in der existenziellen Krise seines Lebens. Luhmanns Empfehlung, es

sei besser, die Evolution machen zu lassen, als ihr ins Handwerk zu pfuschen, hätte wie das gleichlautende Mantra der neoliberalen Hardliner von 2008 schnurstracks in die Katastrophe geführt.

Die Theorie Hegels hat zwar – wie die rechtshegelianischen Evolutionstheorien – recht, „dass das Leben rückwärts verstanden werden muss“. Aber darüber hat sie „vergessen, dass vorwärts gelebt werden muss“, denn „in der Zeitlichkeit“ des menschlichen Lebens haben wir „keinen Augenblick völlige Ruhe, um die Stellung einzunehmen: rückwärts“.^[39] Rückwärts steht alles fest, vorwärts könnten „freie Handlungen [...] alles verändern“.^[40] Marx hat zur selben Zeit unabhängig von Kierkegaard genau denselben Gedanken entwickelt und daraus auch denselben Schluss gezogen, dass durch „revolutionäre“, „praktisch-kritische Tätigkeit“ „die Welt verändert“ werden kann und muss.^[41] Nicht dass sie die Welt interpretiert hat, sondern dass sie das Vorwärtslebendem Rückwärtserkläreinverleiht hat, ist für beide, Marx und Kierkegaard, der Skandal der Philosophie.^[42] Diesen Skandal der Theorie machen, wie Tooze zeigt, ausgerechnet die Speerspitzen der neoliberalen Wende zweiter Generation, George Bush, Ben Bernanke, Henry Paulson und James Brown vom britischen Dritten Weg, zusammen mit den Demokraten des *We-are-all-Thatcherists-now* und der gesetzgebenden Gewalt des amerikanischen Kongresses sowie des britischen Unterhauses im September 2008 offenbar. Plötzlich zählt der subjektive Faktor. Plötzlich erlebt die technisierte Welt, die sich selbst organisiert, die Macht der „freien Tat,“ die die Welt verändert.^[43]

„Nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers konfrontiert [der amerikanische Finanzminister] Paulson seine Mitarbeiter mit der Aussicht auf ein ‚wirtschaftliches 9/11‘. Am Morgen des 20. September alarmiert er den Kongress. Ohne dessen sofortiges Eingreifen würden sich bis zwei Uhr nachmittags Vermögenswerte in Höhe von 5,5 Billionen [englisch *trillion*]) Dollar in Nichts auflösen. Er erwarte den Zusammenbruch der gesamten Weltwirtschaft ‚binnen 24 Stunden‘. In geheimen Sitzungen warnt Bernanke die Führer des Kongresses am Sonntagabend, ohne ihre Ermächtigung zur unmittelbaren Aktion ‚werden wir Montag keine Wirtschaft mehr haben‘.“^[44]

Ohne den immer noch nicht ganz verstummten Herzschlag der Revolution, ohne die gesetzgebende Gewalt, die, wenn es sein muss, in kürzester Zeit mit einfacher Mehrheit entscheidet; ohne das entschlossene Eingreifen amerikanischer und britischer Führungskader; ohne die sofortige Bewilligung riesiger Bailout- und Wachstumsprogramme durch Kongress und Parlament; ohne die größten Investitionsspritzen der Weltwirtschaftsgeschichte; ohne das sofortige Fluten Amerikas und Europas mit dem Geld der Federal Reserve (und gegen den erbitterten Widerstand der Führer der EU, Merkel, Steinbrück und Sarkozy, die sich an ihre egoistischen Gene klammern, jede Nothilfe verweigern und in den entscheidenden Stunden die roten Telefone nicht mehr abnehmen^[45]); ohne diese *praktisch-kritische Tätigkeit* hätte keine spontane Evolution, kein selbstorganisierter Markt, keine neoliberale Theorie, keine marktkonforme Demokratie uns vor der unermesslichen Katastrophe eines totalen Zusammenbruchs der Weltwirtschaft bewahren können.^[46]

Das war keineswegs der reine Voluntarismus, wie Adam Tooze insinuiert, zeigt er doch selbst, dass der enthusiasmierende oder, wie Marx sagt, „begeisternde“

„Blitz des Gedankens“ das entschlossene Handeln der staatlich organisierten Akteure motiviert hat.^[47] Die schockartige Einsicht, dass die große Theorie, der zufolge dem Winter der Frühling folgt, widerlegt war, legte den zwingenden Schluss nahe, das einzige derzeit verfügbare Gegengift sei das lange geächtete Keynesianische Folterinstrumentarium. Ein ganzes Arsenal von Gründen also, so und nicht anders zu handeln. Und es sind nicht nur technische, sondern normative Gründe, die das Handeln der Amerikaner von dem der zögerlichen Küchenmoralisten Europas unterscheiden. Die Führer Europas, Merkel und Barroso, Steinbrück und Sarkozy, Juncker und Schäuble, haben sich dem globalen Druck der entfesselten Märkte und ihren neoliberalen Doktrinen mehr oder minder opportunistisch angepasst, also eher heteronom reagiert, während die Führer Amerikas mit ihnen aufgewachsen sind und genötigt waren, sich zu ihnen autonom, aktiv und „selbst denkend“ zu verhalten.^[48] Das macht einen Riesenunterschied.^[49]

An der „zurückhaltenden, eher unscheinbaren Person“ des Präsidenten der Federal Reserve, Ben Bernanke, zeigt Tooze, dass dieser am Tag der Krise nur deshalb einen „herausragenden Platz in der globalen Wirtschaftsgeschichte besetzen konnte“, weil sein Fall zeigt, dass es „möglich ist, etwas aus der Geschichte zu lernen“.^[50]

Der Lernprozess war praktisch, politisch, kritisch, moralisch und unbedingt. Und er kam nicht vom Himmel geflogen, sondern aus der Geschichte. Die aber hat sich, mit langem Vorlauf in der sozialen und kulturellen Evolution der Tiere, allmählich aus der *ersten Natur* herausgeschält und in ihr zu einer *zweiten Natur* entwickelt. Die zweite Natur hat die bestehende Gesellschaft zur *Gewohnheit* werden lassen. Sie hat dazu geführt, einen von der Menschheit „selbstverschuldeten“ Gesellschaftszustand als selbstverständliches Naturgesetz anzuerkennen.^[51] Aber was man anerkennt, kann man auch aberkennen, und mögen die Zustände, die einen zur Anerkennung nötigen, noch so elend sein. (...)

Etwas Ähnliches lässt sich, wenn man es nicht auf das Ereignis, sondern den Handlungsmodus der Revolution bezieht, auch nach dem 15. September 2008 beobachten.^[52] Damals sagten sich die Protagonisten der neoliberalen Welt: Wir müssen verhindern, dass es am Montag keine Wirtschaft mehr gibt, auch wenn die neoliberalen Schelme in der Welt insgesamt darüber zugrunde gehen. Zwar haben sie, allen voran der Held in Tooze's Narrativ, Ben Bernanke, nicht gleich eine Revolution wie die französische angezettelt, aber zumindest *ein* revolutionäre Innovation hervorgebracht, die weit über das bloß nationale Interesse hinaus ausschoss und die Federal Reserve zum Kreditgeber letzter Instanz für das globale und nicht nur das nationale Bankensystem gemacht hat.^[53] Den darin enthaltenen Akt globaler Solidarität haben sie, wie Lawrence Broz zeigt, im eigenen, langfristigen Interesse und aus Einsicht, dass sie nicht allein auf der Welt sind, vollzogen und dafür den Hass der eigenen, rechten Partei auf sich gezogen.^[54] „Bernanke has blood on his hands“, twitterten seine republikanischen Parteifreunde in den sozialen Medien.^[55]

Die Führungskader der EU hingegen, verblendet durch ihre kurzfristigen nationalen Interessen und die vermeintliche *splendid isolation* des Kontinents, täuschten sich, anders als ihre heilsichtigen Gegenspieler in Washington und London, massiv über die Gefahr für Europa, über die Verursacher der Krise und die Verteilung von Gut (Europa) und Böse (Amerika) in der Welt.^[56] Sie täuschten sich über sich,

denn sie sind die spätgeborenen Erben der bezahlten Söldner und der falschen Adelsehre aus der Zeit der Französischen Revolution.

Deshalb fehlte bei den Führern der EU am 15. September Freiheit, Einsicht und Selbstdenken.^[57]Tatenlos warten sie, verleugnen den Abgrund, vor dem sie stehen. Stattdessen appelliert Steinbrück ans nationale Selbstinteresse: „Nicht unser Problem.“ „Keine Diskussion über joint bailouts!“^[58]Der Vorsitzende der Euro-Gruppe, Jean-Claude Juncker, beschwichtigt im Deutschlandfunk die Bürgerschaft des Kontinents, ersehe keinen Grund zu Konjunktur- und Rettungsprogrammen US-amerikanischen Stils.^[59]Und Merkel zitiert Lyrisches von Goethe: „Ein jeder kehre vor seiner Tür, und rein ist jedes Stadtquartier.“^[60]Sie verspricht weit über ihre Regierungszeit hinaus, als wäre sie die Kaiserin von Europa, es werde, „so lange ich lebe“, keine „Kollektivierung der Schulden“ in der Europäischen Union geben.^[61]Selbstgerecht erklärt Steinbrück, Monteur der Schuldenbremse des Grundgesetzes, das „Ende des amerikanischen (!) Kapitalismus“ und diagnostiziert eine Krise der „amerikanischen (!) Laissez-Faire Ideologie“, während zur selben Zeit die Federal Reserve die Deutsche Bank, die sich weit jenseits der Legalität verzockt hat, mit Geld versorgt.^[62]Von einem kanadischen Journalisten nach der Gefahr gefragt, die der Austeritätskurs Europas für Amerika darstelle, verliert der scheidende Kommissionspräsident José Manuel Barroso, der schon einen Vertrag mit einer US-amerikanischen Großbank in der Tasche hat, die Contenance: „Offen gesagt, sind wir nicht hier, um uns von Ihnen darüber belehren zu lassen, was Demokratie ist oder wie man die Wirtschaft in den Griff bekommt [...]. Die Krise [...] hatte ihren Ursprung in Nordamerika und ein großer Teil unseres Finanzsektors war von unorthodoxen Finanzmarkt-Praktiken verseucht“, um mit dem bemerkenswerten Satz zu schließen: „Europa ist eine Gemeinschaft von Demokratien“.^[63]Er vergaß hinzuzufügen, dass Europas Gemeinschaft von Demokratien sich von der weniger demokratischen Gemeinschaft Nordamerikas dadurch unterscheidet, dass die Amerikaner eine Zentralbank haben, die nicht nur wie die EZB Preise stabilisieren und (gegen den Willen des reichen Nordwestens) Staaten aus der Klemme helfen kann, sondern auch über Instrumente verfügt, die Arbeitslosigkeit des Kontinents zu bekämpfen und (wie zuletzt unter Obama) erfolgreich zurückzudrängen. Und er vergaß, dass die Amerikaner, nicht aber die Europäer, über parlamentarische Einrichtungen verfügen, die das Ruder, wenn Not am Mann ist, jederzeit mit einfacher Mehrheit rumreißen und mit der Zentralbank politisch koordiniert handeln können. Wer das nicht kann und es deshalb auch nicht zum Gegenstand von Wahlkämpfen machen kann, hat überhaupt keine Demokratie.

Zwar fiel die politische Klasse auch in Amerika und dem Vereinigten Königreich zwei Jahre nach dem 15. September erneut auf die alte Gewohnheit selbstverschuldeter Unmündigkeit zurück, stopfte die riesigen Haushaltslöcher, indem sie, statt die extrem niedrigen Steuern der Reichen zu erhöhen, sich das fehlende Geld bei den Banken lieh, die sie soeben gerettet hatte, und kehrte, als wäre nichts geschehen, zur Austerität und den übrigen neo- und ordoliberalen Rezepten technisch neutralisierter Politik zurück. Wieder wurden nur die Reichen reicher, mit schrecklichen Folgen vor allem für Europas Süden, während Deutschland den Ritt auf dem Tiger der Exportwirtschaft, der schon die Zähne nach dem Reiter bleckt, fortsetzt.^[64]

Aber die Rückkehr der Politik war nicht aufzuhalten.

Am 15. September 2011 antwortet Occupy Wall Street Merks lyrischem mit einem prosaischen Satz von Goethe: „Niemand ist hoffnungsloser versklavt als der, der fälschlich glaubt frei zu sein.“^[65] Der im Frühsommer 2015 von der EZB niedergeschlagene Aufstand der linken griechischen Regierung gegen das Austeritätsdiktat der Euro-Gruppe wird zur ersten Manifestation radikaler Contra-Erinnerung. Im Sommer 2016 hätte niemand in den USA auch nur einen Deut auf einen gesetzt, der sich offen zum Sozialismus bekennt. Jetzt ist Bernie Sanders schon das zweite Mal ganz vorn dabei, und diesmal teilen gleich mehrere Mitbewerber sein Programm. Zur selben Zeit verlangt die *New York Times* die Zerschlagung von Amazon, Apple, Google und Facebook.^[66] Schon seit längerem diskutiert das Blatt über demokratischen Sozialismus und die Abschaffung der Milliardäre.^[67] Plötzlich ist auch die Revolution wieder da – zumindest auf den Leselisten und Theaterbühnen. Und in diesem Jahr lässt das Amsterdamer Reichsmuseum den Unternehmer rechts liegen und präsentiert Rembrandt als – Rebell.^[68]

DIE GESCHICHTE DES BALMBERGFESTES

1955 wurde Willi Ritschard Präsident des Gewerkschaftskartells des Kantons Solothurn und hat dieses massgeblich geprägt. Walter Ingold, der ehemalige Pressechef des Förderativverbandes hatte die Idee, eine Bildungs- und Erholungsstätte für Arbeiter zu erbauen. Die Idee liess Willi nicht mehr los. Am 20. September 1958 fand eine denkwürdige Delegiertenversammlung des damaligen Gewerkschaftskartells statt, an der das Bauvorhaben des Bildungs- und Ferienheims einstimmig beschlossen wurde. Die dem Gewerkschaftskartell angeschlossenen Sektionen verpflichteten sich, pro Mitglied einen Beitrag zu leisten und bei der Durchführung einer Lotterie mitzuhelfen. Der Regierungsrat sicherte dem Gewerkschaftskartell einen jährlichen Mietzins für das Schulzimmer der Balmbergschule zu und sprach einen einmaligen Beitrag aus dem Lotteriefonds an die Baukosten.

Das Land zum Errichten des Bildungs- und Ferienheims wurde von der Stiftung «Kurhaus Oberbalmberg» im Baurecht zur Verfügung gestellt.

Am 26. Mai 1961 konnte das damalige Bildungs- und Ferienheim des Gewerkschaftskartells des Kantons Solothurn feierlich eingeweiht werden.

Seither wurde auf dem Balmberg alljährlich das Balmbergfest zu Gunsten des Bildungs- und Ferienheims durchgeführt, an dem Willi Ritschard, auch als Bundesrat, bis zu seinem Tode immer persönlich erschien.

2016 hat der Vorstand des Gewerkschaftsbundes beschlossen, das Solidaritätsfest auf dem Balmberg wieder aufleben zu lassen. 2018 wäre Willi Ritschard 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Anlass wurde, ihm zu Ehren, auf dem Gelände des ehemaligen Bildungs- und Ferienheim ein Gedenkstein gesetzt.

ZU FUSS AUF DEN BALMBERG

09.37 Uhr mit dem Postauto ab Solothurn Bahnhof bis Günsberg, Wanderung von Günsberg über das Hofbergli zum Balmberg (ca. 1,5 Std.). Gute Schuhe sind unverzichtbar. Der Weg ist nicht geeignet für Kinderwagen. Routenänderungen sind möglich. Wanderleiterin: **Margrit Di Pietrantonio**

ANFAHRT MIT DEM ÖV

12.05 Uhr Abfahrt Postauto ab Solothurn Hauptbahnhof

INDIVIDUELLE RÜCKREISE

Mit dem Postauto ab Kurhaus Balmberg 16.42 und 19.42 Uhr

SOLIDARITÄTSFEST BALMBERG

SAMSTAG, 07. SEPTEMBER 2019



GEMEINSAM FÜR EINE SOLIDARISCHE ZUKUNFT

HERZLICH WILKOMMEN

„Wenn ein Land sich von einer Minderheit, den Eignern und Dirigenten des großen Kapitals vorschreiben lässt, welche Prioritäten es setzt, dann hat das mit Demokratie nichts zu tun.“

Sahra Wagenknecht, Bundestagsabgeordnete

Liebe Kollegin
Lieber Kollege

Seit einigen Jahren ist das Solidaritätsfest auf dem Balmberg ein Höhepunkt in der Agenda der Gewerkschaften und der SP. Hier, wo Willi Ritschard in den frühen 60er Jahren einen Ort geschaffen hat, der für den Zusammenhalt der Arbeiterbewegung wichtig war, ist der richtige Ort für freundschaftliche Begegnungen, um sich zu vernetzen, Gedanken auszutauschen und Energie zu tanken.

Am 20. Oktober 2019 finden die National- und Ständeratswahlen statt. Wir haben ambitionierte Ziele. Es gilt unsere beiden Nationalrats- und unseren Ständeratssitz zu verteidigen. Insgesamt ist ein Richtungswechsel in der nationalen Politik dringend nötig. Es zählt also jede Stimme und es braucht das Engagement von uns allen!

Deshalb wollen wir gemeinsam mit unseren National- und Ständeratskandidat*innen und den zahlreichen Helferinnen und Helfern ein Zeichen setzen und zum Schlusspurt ansetzen. Herzhaft, geeint und entschlossen!

Wie auch in den vergangenen Jahren besteht die Möglichkeit, sich auf dem Festplatz zu verpflegen und wir bieten ein Rahmenprogramm für Jung und Alt.

Wir freuen uns, dich und deine Familie, Freunde, Bekannten und Verwandten begrüßen zu dürfen und gemeinsam noch einmal, vor den eidgenössischen Wahlen, ein starkes Zeichen zu setzen.



www.gbs-online.ch



www.sp-so.ch

DAS PROGRAMM

ERÖFFNUNG

12.30 Uhr **MARKUS BAUMANN**

Präsident GbS

ANSPRACHEN



ROBERTO ZANETTI

Ständerat SP

Die Schweiz braucht eine politische Kehrtwende!



FRANZISKA ROTH

Parteipräsidentin SP Kanton Solothurn

Jetzt reicht's! - „Das haben wir Erreicht“.



PHILIPP HADORN

Nationalrat und Mitglied der GL GbS

Solidarität statt die Macht des Stärkeren.

FESTWIRTSCHAFT

Grill, Salatbuffet, Getränke

KINDERPROGRAMM

Betreuter Kinderspielplatz, Spaziergang mit Alpakas, Malwettbewerb

MUSIKALISCHE UNTERHALTUNG

The Mod On

Die Berner Band rockt den Balmberg!



SOLIDARITÄTSFEST BALMBERG

SAMSTAG, 07. SEPTEMBER 2019
AB 12.00 UHR BEIM KURHAUS BALMBERG



DAS PROGRAMM

ANSPRACHEN

- ▶ **ROBERTO ZANETTI**
Ständerat SP
Es braucht eine politische Kehrtwende!
- ▶ **FRANZIKA ROTH**
Präsidentin SP Kanton Solothurn
Jetzt reicht's! - Das haben wir erreicht!
- ▶ **PHILIPP HADORN**
Nationalrat SP
Solidarität statt die Macht des Stärksten!

RAHMENPROGRAMM

- ▶ **FESTWIRTSCHAFT**
Grill, Salatbuffet, Getränke
- ▶ **KINDERPROGRAMM**
Betreuter Kinderspielplatz, spazieren mit Alpakas, Malwettbewerb
- ▶ **KONZERT**
The Mod On
Die Berner Band rockt den Balmberg!



GEMEINSAM FÜR EINE SOLIDARISCHE ZUKUNFT

Das große Beben ins Heute

Historiker Adam Tooze hat ein Buch über die Geopolitik hinter der Finanzkrise geschrieben. Er will zeigen, wie der Crash die Welt veränderte.



Wo landet all das Geld? Laut Adam Tooze spielte die EZB eine zwiespältige Rolle in der Finanzkrise
Foto: imago/Ikon Images

Adam Tooze hat ein neues Buch geschrieben. Das allein ist schon eine Nachricht. Denn der Brite gehört zu den wichtigsten Wirtschaftshistorikern weltweit und ist dafür bekannt, dass er auch viel beackerte Gebiete gründlich umpflügen kann. Vor allem sein Bestseller „Ökonomie der Zerstörung“, im Jahr 2006 erschienen, war eine Sensation: Tooze hat dort die Aufrüstungspolitik des Nationalsozialismus neu gedeutet und das angebliche Organisationstalent Albert Speer entzaubert.

Seither sind die Erwartungen hoch, wenn Tooze ein Buch veröffentlicht. In „Crashed“ hat er sich die Finanzkrise 2008 vorgenommen. Aber anders als beim Nationalsozialismus hat Tooze diesmal keine eigenen umwälzenden Erkenntnisse zu bieten, sondern bedient sich vor allem bei Studien, die von Zentralbanken, Untersuchungsausschüssen, Thinktanks und Volkswirten erarbeitet worden sind.

geopolitischen Ansatz. Er spannt den Bogen von den USA bis nach China, von der Eurokrise bis nach Georgien, von Russland bis nach Südkorea, von Trump zum Brexit. Allerdings bleibt oft nicht viel Platz für die einzelnen Länder. Es drängt sich der Verdacht auf, dass Tooze selbst auch wusste, wie gering der Neuigkeitswert ist – und dass er durch den schieren Umfang der Materie zusätzlich punkten wollte. Diese Sorge wäre gar nicht nötig gewesen: „Crashed“ ist gut geschrieben und technisch

versiert. Tooze versteht, wie Finanzmärkte funktionieren, und erklärt ihre Mechanismen so anschaulich, dass auch Laien folgen können.

Zudem arbeitet er einige Zusammenhänge eindrucksvoll heraus. Er zeigt, dass die europäischen Banken wie überdimensionierte Hedgefonds operierten: Sie liehen sich Dollars – um diese dann weiterzuverleihen. Dieser Kreisverkehr des Geldes konnte nur Profit und Boni abwerfen, indem die europäischen Banken ins Risiko gingen: Am Ende hielten sie 29 Prozent der toxischen US-Papiere.

Unmittelbar vor dem Zusammenbruch

In der Finanzkrise tauchte daher ein Doppelproblem auf: Es drohten nicht nur Verluste, auch der Dollar-Kreisverkehr stoppte abrupt. Die europäischen Banken wären sofort zusammengebrochen, wenn die US-Notenbank Fed nicht unbegrenzt Dollar zur Verfügung gestellt hätte. Es war eine historisch einmalige Aktion, und die Fed wurde ihrer Rolle gerecht: Der Dollar kann nur weltweite Leitwährung sein, wenn die US-Notenbank globale Verantwortung übernimmt.

Diese grenzüberschreitende Weitsicht fehlte der Europäischen Zentralbank (EZB), als Osteuropa in den Strudel der Finanzkrise geriet. Vor allem die Ungarn hatten viele Kredite in Fremdwährungen wie Euro oder Yen aufgenommen – konnten diese Darlehen aber kaum noch bedienen, als der Forint abstürzte. Die Ungarn hätten Euro-Kredite der EZB benötigt, doch genau diese Hilfe wurde verwehrt. Anders als die Fed versagte die EZB, was zu einem großen Teil erklärt, warum der rechtspopulistische Orbán in Ungarn an die Macht kommen konnte.



Dieser Text stammt aus der taz am wochenende. Immer ab Samstag am Kiosk, im **eKiosk** oder gleich im praktischen **Wochenendabo**. Und bei **Facebook** und **Twitter**.

Überhaupt beschreibt Tooze sehr präzise, wie eingeschränkt die Optionen der EZB waren. Sie konnte nur agieren, wenn die Deutschen zustimmten. Dies galt auch für die berühmte Rede von EZB-Chef Mario Draghi, als er im Sommer 2012 ankündigte, man werde „alles“ tun, um den Euro zu retten. Diese Ansage konnte nur wirken, weil Kanzlerin Merkel ihn gewähren ließ.

So erhellend einige Details sind: Sie können nicht den Anspruch einlösen, eine völlig neue Sicht auf die Finanz- und Eurokrise zu bieten. Um dennoch Neuigkeitswert zu erzeugen, versteigt sich Tooze zu einer radikalen These: Er will zeigen, dass die „gängige Erzählung auf beiden Seiten des Atlantiks“ falsch sei, die in der Euro-Krise ein „separates und eigenständiges Ereignis“ sieht. Bei ihm hingegen soll sie „direkt aus dem Schock von 2008 folgen“. Mit diesem Ansatz unterschätzt Tooze nicht nur die Euro-Krise – sondern negiert auch die Stärken seines eigenen Buchs. Es beschreibt nämlich präzise, welche Eigendynamik sich entwickelt, wenn 19 Nationalstaaten in einer Währung mit einer Zentralbank zusammengeschweißt sind.

Tooze endet mit der Prognose, dass Europa abgehängt sei, während die Zukunft den USA und Asien gehöre. Diese Vorhersage mag stimmen, ist aber keineswegs originell – und passt damit bestens zum Buch.

*Sie haben das letzte Wort:
Wie viel war Ihnen der Artikel wert?*

Kultur / Buch

29. 10. 2018



ULRIKE HERRMANN

Wirtschaftsredakteurin



THEMEN

[#EZB](#), [#Fed](#), [#Eurokrise](#)

Stand: 14.09.2018 16:06 Uhr - Lesezeit: ca.5 Min. - Lesezeit: ca.5 Min.

Zehn Jahre Finanzkrise: Parallelen zu 1914

Vor zehn Jahren erschütterte der Zusammenbruch der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers die Finanzwelt. Wie konnte das passieren? Wer war schuld? Was wollten wir, was haben wir daraus gelernt? Wie sieht die Welt, und nicht nur die Finanzwelt, zehn Jahre später aus? Pünktlich zum Jahrestag des Zusammenbruchs erscheint das neue Buch des britischen Historikers Adam Tooze: "Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben".

Herr Tooze, wie haben denn zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert? Sie beschreiben das auf 800 Seiten in Ihrem Buch, aber haben Sie eine kurze Antwort darauf?



Adam Tooze ist Professor für Zeitgeschichte und Direktor des European Institute an der New Yorker Columbia University.

Adam Tooze: Kurz gefasst hat die Krise das Gleichgewicht in der Weltwirtschaft und in Hinsicht auf das Mächtegleichgewicht auf globaler Ebene fundamental verschoben. Es gibt drei Dimensionen: Es hat den

Aufstieg Chinas bestätigt und beschleunigt, es hat Europa in eine langanhaltende Krise hineingestürzt, und es hat die amerikanische Führung infrage gestellt. Und das zusammen macht die Veränderung aus, und es hat das Bewusstsein dafür gesteigert, wie instabil die zugrundeliegenden finanziellen und wirtschaftlichen

MEHR ZUM THEMA

[Sachbücher](#)
[Banken](#)

MEHR AKTUELLE KULTUR



Güstrower Schloss: Sanierung für 19

Millionen Euro

Komödie: "Leberkäsjunkie"

So war das erste Wochenende in Hitzacker

Festspiele MV: Reparaturhalle als Klangwerkstatt

Taufkirche von Orgelbauer Schnitger wird saniert

[Übersicht](#)

Zusammenhänge sind. Die Wirtschaft ist nicht mehr das Zaubermittel der westlichen Mächte, wie es nach dem Kalten Krieg schien - die wirtschaftlichen Götter waren auf unserer Seite -, sondern wir müssen damit rechnen, dass es auch zu fundamentalen Krisen kommen kann, die die Ordnung des Westens infrage stellen.

Veranschaulichen wir uns die politische Weltlage von 2008: George W. Bush war am Ende seiner achtjährigen Amtszeit und er musste dazu Stellung nehmen. Die Krise tat er ab mit "Turbulenz" - das schreiben Sie gleich zu Beginn Ihres Buches. War diese knappe, unbeholfen Reaktion symptomatisch für Bushs Präsidentschaft?

Tooze: Ja, es ist schwer, das im Nachhinein nicht so zu sehen. Die Finanzkrise ist ja im Grunde die zweite Krise, die die amerikanische Führung unter der Präsidentschaft von Bush erleidet. Die erste war das Desaster der amerikanischen Außenpolitik in Afghanistan und Irak, und 2007/2008 folgte diese fundamentale Krise des amerikanischen Finanzsystems. Man hatte vor allem bei Bushs Auftritt vor der UNO im Herbst 2008 den Eindruck, dass er wirklich nicht mehr mitkommt.

WEITERE INFORMATIONEN



Zehn Jahre Finanzkrise: Ist alles ausgestanden?

NDR Info

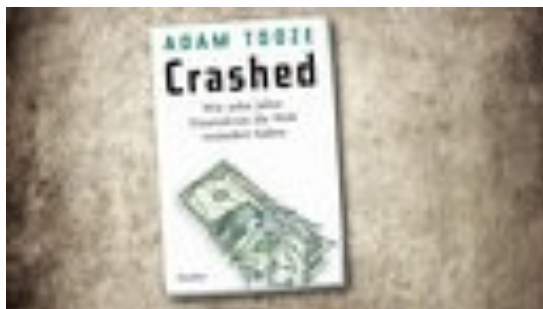
2008 ließ die Pleite der US-Investmentbank Lehman Brothers die Finanzmärkte weltweit kollabieren. Die Folgen sind noch heute spürbar. Könnte sich Vergleichbares wiederholen?
mehr

Es war auch weltweit eine Bestürzung festzustellen: Die südamerikanischen Länder Brasilien, Argentinien reagierten mit scharfer Kritik. Es gab durchaus Schadenfreude, so aus Russland. Die Europäische Union war entsetzt, Asien ebenso. Die USA waren isoliert. War die Finanzkrise ein weiterer Baustein für das Schwinden der Vorherrschaft einer Weltmacht?

Tooze: Das ist eigentlich die

ironische Pointe einer Geschichte der Krise 2008. Es gab in den ersten Phasen der Krise tatsächlich diese abwehrende Haltung aus dem Ausland gegenüber Amerika, es wurde aber innerhalb weniger Wochen klar, dass es eine umfassende Krise des globalen Finanzsystems war. Das heißt, die russischen, die deutschen, die südkoreanischen Banken sind nicht sicher, und die Krise deckt diese Labilität auf, und die einzige Antwort darauf ist die Zentralbank Amerikas, die Federal Reserve, die als einzige Zentralbank in der Lage ist, Dollar zu liefern, nicht nur an die amerikanischen Banken, sondern auch an die Banken Europas und Asiens.

Manche Historiker sprechen von der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, wenn sie über den Ersten Weltkrieg sprechen, weil so Vieles in der Folge passierte. Sie setzen die Parallele zu 2008 und stellen die Frage: Sind wir schlafwandelnd in die Krise hineingeraten? Eine Formulierung, die auch Christopher Clark gebraucht. Oder haben uns dunkle Kräfte hineingestoßen? Wie ist Ihre Antwort?



"Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben" ist im Siedler Verlag erschienen und kostet 38,00 Euro.

Tooze: Ja, ich habe mich ganz bewusst auf Christopher Clarks Buch bezogen, er ist ein guter Freund von mir. Es kam 2014 heraus, mitten in der Folgephase der Krise, und die Beschäftigung mit diesem Thema 1914 schien

mir nicht ganz zufällig zu sein. Was mich aber an der Parallele interessiert, ist nicht, dass 2008 etwas mit 1914 gemeinsam hat, sondern dass 2008 in der gleichen Weise unentscheidbar ist. Wir streiten hundert Jahre später immer noch über die tatsächlichen Vorgänge 1914, und das scheint mir eine Parallele zu unserer Situation in Bezug auf die Finanzkrise zu sein. Es ist im Grunde eine unentscheidbare, notwendigerweise umstrittene Geschichte, mit der wir über Generationen hinweg zu tun

haben werden.

2008 hatte man vor allem auch die Angst, das Weltfinanzsystem könne vollends kollabieren. Man hatte Panik, das Jahr 1929 könne sich wiederholen. Neben der Frage nach der richtigen Rettungsstrategie kam immer wieder auch die Frage, wie man den Banken-Crash hätte verhindern können. Wäre man heute, auch unter einem Präsidenten wie Trump, im Falle des Falles darauf gerüstet? Woran erkennt der Experte die Krisenfaktoren?

Tooze: Worauf die Beobachtung von Krisentendenzen konzentriert sein muss, sind die Bilanzen der größten Banken, der global tätigen Finanzinstitute. Es gibt zwar keine technischen Veränderungen, es gibt keine strukturelle Umstellung des weltweiten Bankensystems, aber was sich verändert hat, ist unsere Aufmerksamkeit, unsere Beobachtung, unsere Überwachung dieser Bilanzen. Denn in diesen Bilanzen sehen wir die Risiken, die sich zwischen Europa, Amerika und Asien auftun. Dort kann man sie regulieren und da muss der staatliche Eingriff kommen.

Schauen Sie zuversichtlich in die Zukunft?

Tooze: Ich orientiere mich an dem historischen Beispiel des Kalten Krieges: Wir haben diese Krise überlebt, es kam nicht zum totalen Kollaps. Aber wir müssen in Zukunft mit diesem Risiko rechnen, und vor allem müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir politisch damit umgehen, welche Einrahmungen wir für die nötigen Krisenlösungsstrategien finden.

Das Interview führte [Claudia Christophersen](#)

Dieses Thema im Programm:
NDR Kultur | Journal | 14.09.2018 | 19:00 Uhr

Keine Kommentare vorhanden

Schreiben Sie den ersten Kommentar zu diesem Thema



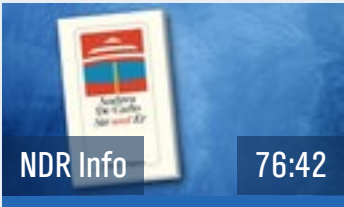
Journal

NDR Kultur

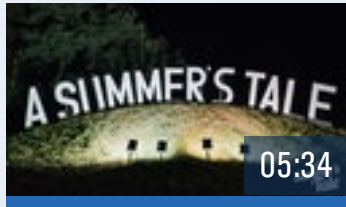
Was gibt es Neues auf dem
Buchmarkt? Wo laufen besondere

Inszenierungen und spannende Ausstellungen? Welche
Kinofilme sind sehenswert? Das Journal verrät es. **mehr**

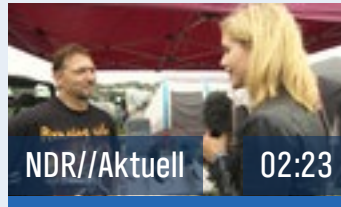
MEHR KULTUR



Sie und Er (2/2)



Das A Summer's
Tale Festival in
Luhmühlen



Wacken-Festival:
Zehntausende
Besucher
erwartet

What really went wrong in the 2008 financial crisis?

Martin Wolf on how the crisis marked the end of a consensus for liberalisation

Ben Bernanke (centre), then chairman of the Federal Reserve, with Dominique Strauss-Kahn, managing director of the International Monetary Fund, in Washington in 2008 © Eyevine

Martin Wolf JULY 17, 2018

“There is a striking similarity between the questions we ask about 1914 and 2008,” writes Adam Tooze. “How does a great moderation end? How do huge risks build up that are little understood and barely controllable? . . . How do the passions of popular politics shape elite decision-making? Is there any route to international and domestic order? Can we achieve perpetual stability and peace? Does law offer the answer? Or must we rely on the balance of terror and the judgment of technicians and generals?”

With these questions, Tooze, a distinguished British historian, now teaching at Columbia University, finishes his monumental narrative history of 10 years that have reshaped our world. These are, he adds, also questions “that haunt the great crises of modernity”.

Yet the fact that the book closes, rather than opens, with these questions indicates that it does not provide the answers. Instead, *Crashed* gives readers a detailed and superbly researched account of the origins and consequences of the [wave of financial crises](#) that emanated from the core of the global financial system from 2007. The prose is clear. The scholarship remarkable. Even people who have followed this story closely will learn a great deal.

As Tooze explains, the book examines “the struggle to contain the crisis in three interlocking zones of deep private financial integration: the transatlantic dollar-based financial system, the eurozone and the post-Soviet sphere of eastern Europe”. This implosion “entangled both public and private finances in a doom loop”. The failures of banks forced “scandalous government intervention to rescue private oligopolists”. The [Federal Reserve](#) even acted to provide liquidity to banks in other countries.

Such a huge crisis, Tooze points out, has inevitably deeply affected international affairs: relations between Germany and Greece, the UK and the eurozone, the US and the EU and the west and Russia were all affected. In all, he adds, the challenges were “mind-bogglingly technical and complex. They were vast in scale. They were fast moving. Between 2007 and 2012, the pressure was relentless.”

Tooze concludes this description of events with the judgment that “In its own terms, . . . the response patched together by the US Treasury and the Fed was remarkably successful.” Yet the success of these technocrats, first with support from the Democratic Congress at the end of the administration of George W Bush, and then under a Democratic president, brought the Democrats no political benefits.

The adamant opposition of the Republican party to all efforts to deal sensibly with the aftermath of (or learn from) the crisis reaped the political rewards. Ultimately, their deliberate fomenting of rage led to the election in 2016 of Donald Trump, described here as an “erratic, narcissistic nationalist”.

This, then, is a complex story, financially, economically and also politically. Yet some things are now clear. The crisis marked the end of the dominant consensus in favour of economic and financial liberalisation. It shifted political energy towards populist extremes, particularly towards the xenophobic right. It weakened the legitimacy of European integration. The world of the established high-income countries fell into flux. Anything now seems possible.

If these are the book’s broad conclusions, what are some of the more detailed ones?

One is that this was a crisis of the north Atlantic region, which emanated from an irresponsible and poorly regulated financial sector. Tooze details how deeply engaged European banks were in the pre-crisis madness. “The central axis of world finance was not Asian-American, but Euro-American.”

This was not just a crisis of north Atlantic finance, but also of dollar-based finance. European banks had built up huge dollar liabilities and assets, with nearly all of those liabilities consisting of short-term market borrowing. When this lending froze, these foreign banks were in grave danger. It was the Federal Reserve, directly and via swap lines — dollar loans to other central banks, especially the European Central Bank and the Bank of England — that saved the day.

Furthermore, because the banking systems had become so huge and intertwined, this became, in the words of Ben Bernanke — Fed chairman throughout the worst days of the crisis and a noted academic expert — the “worst financial crisis in global history, including the Great Depression”. The fact that the people who had been running the system had so little notion of these risks inevitably destroyed their claim to competence and, for some, even probity.

Given the scale of the crisis, no alternative to a comprehensive state-backed rescue existed. And, given that this was a dollar-based financial system, it had to be led by the Americans. Moreover, because political pressure had already mobilised against fiscal policy action by as

early as 2010, central banks, not elected representatives, had to take most of the needed action. But their policy actions, particularly “quantitative easing” — the buying of assets held by the private sector, especially government bonds — became noxious to those who viewed these actions as an unnatural distortion of markets, an unwarranted reduction in returns to savers, or an unjustified boost to the wealth of the already wealthy. Nevertheless, these actions were both appropriate and successful.

The scale and nature of the required response had significant political consequences. The public was enraged by the size of support for the banks and, even worse, by the payment of the bonuses apparently due to the bankers. This was made more infuriating by the fact that hundreds of millions of ordinary people suffered by losing their homes and jobs, or by being the victims of post-crisis fiscal austerity. Many were also enraged that so few senior individuals were charged. The trust that must exist in any democracy between elites and everybody else collapsed. With trust gone, conspiracy-mongers and political mountebanks had their day.

Perhaps most startlingly, conservative politicians in the US, the UK and Germany successfully reframed the crisis as the result of out-of-control fiscal policy rather than the product of an out-of-control financial sector. Thus, George Osborne, chancellor of the exchequer in the UK’s coalition government, shifted the blame for austerity on to alleged Labour profligacy. German politicians shifted the blame for the Greek mess from their banks on to Greek politicians. Transforming a financial crisis into a fiscal crisis confused cause with effect. Yet this political prestidigitation proved a brilliant coup. It diverted attention from the failure of the free-market finance they believed in to the costs of welfare states they disliked.

At the same time, the financial crisis really had left most countries permanently poorer than had been expected. People were in aggregate worse off. That misery did need to be shared out. The question always was: how.

The crisis also revealed the lack of preparedness of the eurozone. Tooze details the long and painful history of the [crisis in the single currency](#) and the intellectual, political, economic and institutional failings that made it unnecessarily drawn-out and deep.

“

Conservative politicians reframed the crisis not as the product of an out-of-control financial sector, but as the result of out-of-control fiscal policy

Resistance to necessary and just debt restructuring, particularly in Greece and Ireland,

notably by the ECB, under Jean-Claude Trichet, is just one, albeit crucial, part of this story. Still more important was the failure to force the recapitalisation of the European banking system, in the way that the Americans did so successfully.

Yet another part of this story is the divergence between an increasingly exasperated US and a recalcitrant Germany over how to handle the crisis. Radoslaw Sikorski, Poland's foreign minister, said in 2011, "I will probably be the first Polish foreign minister in history to say so, but here it is: I fear German power less than I am beginning to fear German inactivity. You have become Europe's indispensable nation. You may not fail to lead." Action did come, but it was always too little and too late.

Yet, with judgment and some luck — above all, the luck to have the pragmatic Angela Merkel as chancellor of Germany and the competent Mario Draghi as president of the ECB — the eurozone struggled through. But it was a close-run thing. Tooze explains, for example, that Draghi's crucial "whatever it takes" remark in London in July 2012 was spontaneous, not planned. Above all, the tensions between domestic political accountability on the one hand, and a supra-national currency on the other, remain. The drama of the euro is most definitely not over.

The book also analyses the consequences for eastern Europe and Russia. It explains how the crisis led directly to the election of the Fidesz party in 2010 and so put Hungary on the path to Viktor Orban's "illiberal democracy". The impact of the shattering financial crisis transformed the relationship between the Russian government and the oligarchs. As the economy continued to struggle, it also promoted Russia's dangerously nationalist turn.

Viktor Orban (left) and Vladimir Putin © Getty

Much more still is here: the extraordinary response of China to the shock of the crisis, with a stimulus programme amounting to 12.5 per cent of gross domestic product, probably the biggest such programme in peacetime ever; and the vulnerability of emerging economies to the tides of dollar-based finance, as money poured into the US, then out.

Also present are some huge political stories: the meddling of the EU in Ukraine and the consequent bitter clashes with Russia, the Brexit referendum and the rise of Trump. All these changes, too, reflect in part the political pressures created, or exacerbated, by the crisis. The ripples caused by this shock move onwards into the future.

Even a story this complete has omissions. Tooze focuses on the idea that the growth of the financial sector's balance sheets was ultimately the cause of the crisis. He does not pay enough attention to why policymakers needed this to happen. The explanation, as I have argued in my own book, [The Shifts and the Shocks](#), was the global savings glut and associated global macroeconomic imbalances. Huge external surpluses in some countries necessitated

huge deficits in others. Central banks needed the credit growth if they were to hit the macroeconomic targets.

Another underplayed question is whether the financial sector has been made sufficiently robust. It is arguable, alas, that balance sheets remain too large, that many of the underlying weaknesses of the financial sector survive, that pressures for deregulation are now growing and, not least, that some of the unconventional actions taken during the crisis by the Fed would now be impossible. That is worrying.

What, finally, are the biggest results? One comes from Tooze's remark that "the optimistic dogma under which democracy and markets were seen as necessary complements — the mantra of the aftermath of the cold war — was dead. In its place the crisis had put a more realistic awareness of the potential tensions between the two." This is surely right.

Yet another of these big results is that power and politics are back. US power dealt with the crisis. German power shaped the eurozone's response. Rightwing politics reimagined a financial crisis as a fiscal one. A similar politics also shifted the emphasis from the dangers of economic insecurity and inequality to the threat from immigration. The crisis has, alas, awoken the sleeping ogres of fear and hatred.

How, if at all, will liberal democracy survive the age of Trump, Brexit, Putin and Xi? That is the biggest question raised by this transformative decade.

Crashed: How a Decade of Financial Crisis Changed the World, by Adam Tooze,
Allen Lane RRP£30, 704 pages

Martin Wolf is the FT's chief economics commentator

Join our online book group on Facebook at [FTBooksCafe](#). Subscribe to [FT Life](#) on YouTube for the latest FT Weekend videos

[Copyright](#) The Financial Times Limited 2019. All rights reserved.

23. September 2018, 18:51 Uhr Zehn Jahre danach

Die Mutter aller Krisen

In seinem Großwerk analysiert der Wirtschaftshistoriker Adam Tooze die weltweiten Folgen der Lehman-Pleite. Im Mittelpunkt stehen die Logik der Finanzsysteme und politische Reaktionen darauf.

Von Michael Hüther

Zehn Jahre ist es her, dass die Pleite der US-Investmentbank Lehman zunächst die Finanzwelt ins Wanken brachte und dann die schwerste Erschütterung der Weltwirtschaft auslöste, die seit dem Zweiten Weltkrieg zu verzeichnen war. Es handelte sich um die erste tiefe globale Krise nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und unter den Bedingungen liberalisierten Kapitalverkehrs, deregulierter Finanzmärkte, extremer Kreditexpansion sowie ausufernder Nutzung von Finanzinnovationen. Zehn Jahre sind eine quasi natürliche Frist, das Geschehene aus der notwendigen Distanz näher zu beleuchten und aufzuarbeiten. In diesem Sinne passend hat der an Columbia University in New York lehrende britische Wirtschaftshistoriker Adam Tooze nun eine breite Analyse unter dem Titel "Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben" vorgelegt.

Sein Buch zeichnet sich im Vergleich zu einer Reihe von Geburtstagsgaben für die Finanzkrise dadurch aus, dass es sowohl thematisch als auch zeitlich weiter greift und sich nicht auf Einzelaspekte oder spezifische inhaltliche Fäden beschränkt. Damit ist aber auch die Latte hoch gelegt.

Die Analyse ist detailliert, doch manchmal wäre weniger mehr gewesen

Tooze hat mit "Crashed" ein historiografisches Parallelwerk zu seinem 2014 im Original erschienenen Werk "Sintflut. Die Neuordnung der Welt 1916 - 1931" erarbeitet, das ausgehend vom Niedergang der ersten Globalisierung über die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts ein Nachkriegsjahrzehnt unter wirtschaftspolitischer Dominanz der Vereinigten Staaten skizziert, das unweigerlich in die Große Depression mündete. Was sich seinerzeit historisch mit dem Jahr 1914 verband, das wird vom Autor zeitgenössisch mit dem Jahr 2008 verknüpft: Der Ausbruch der großen Krise 2008 sei wie damals der Beginn für eine Neuordnung der Welt gewesen, und wie damals sei eine Krisendimension erreicht worden, die wenigen Personen einen übergroßen Einfluss gab. Es waren ungewöhnliche Maßnahmen von den Regierenden gefordert: Verstaatlichung von Kreditinstituten und Versicherungen, neue Dimensionen in der Konjunkturstützung durch die Finanzpolitik und Geldpolitik, ein hohes Maß an internationaler Koordination. Das, was im Höhepunkt der Krise in den Jahren 2008 und 2009 passierte, hat deswegen - so Tooze - umfassende und längerfristige Folgen für das Miteinander der Staaten in der zweiten Globalisierung.

Das Klare und Forsche der US-Krisenpolitik wirke dabei ebenso nach wie das Zögerliche und Unbestimmte im Handeln der deutschen Regierung. Der damalige US-Finanzminister Hank Paulson und Notenbankchef Ben Bernanke stünden für die Politik gewordene Einsicht, dass eine neue große Deflations-Depressions-Spirale mit einem Zusammenbruch des globalen Finanzsystems zu verhindern sei, egal welche unkonventionellen Maßnah-

men dies erfordere. Kanzlerin Angela Merkel und Finanzminister Peer Steinbrück hingen blieben gefangen in einer ordnungspolitischen Verkrampfung, die mit Krisen nicht umgehen könne und von der Furcht vor der Hyperinflation geprägt sei. Das habe sie von einer neuen Qualität der Krisenoperation in der Europäischen Union abgehalten und so dazu geführt, dass unweigerlich aus der globalen Krise eine Krise der Euro-Zone wurde. Niemand kann offensichtlich aus seiner historisch geerbten Haut.



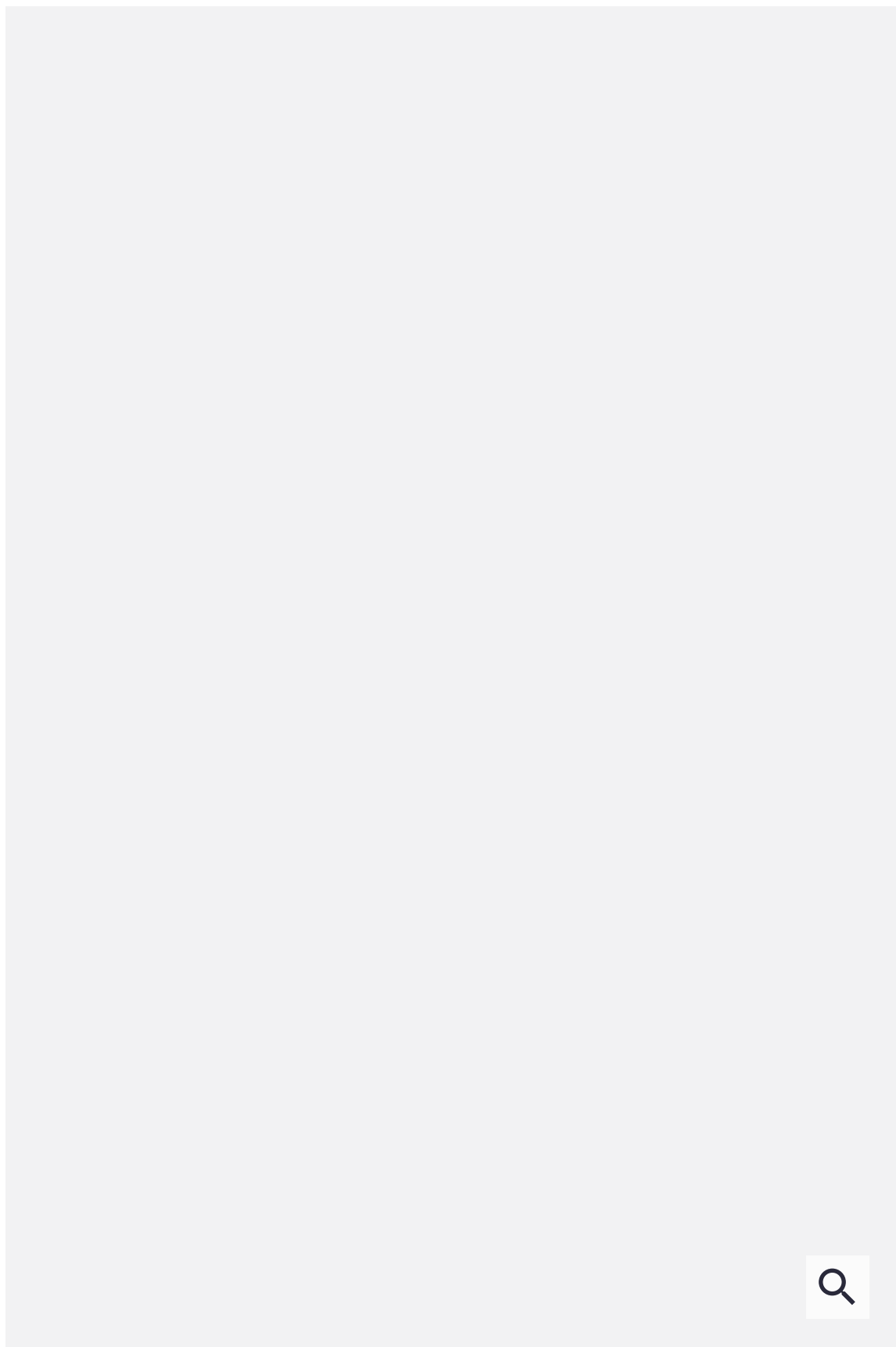
New York, Times Square, 7. Oktober 2008: Panik an den Börsen. Am Tag zuvor waren weltweit die Kurse eingebrochen, der Dow Jones rutschte erstmals seit vier Jahren unter die 10 000-Punkte-Marke. Der Dax brach um zeitweise mehr als zehn Prozent ein. (Foto: Timothy A. Clary/AFP)

Adam Tooze entwickelt auf diesem Grundverständnis seine profunde und faktenreiche Analyse auf 700 Seiten Text. Für den schnellen Leser ist das nichts, obgleich die Übersetzung einen flüssig zu lesenden Text hervorgebracht hat. Bei der Länge des Werkes wäre es freilich hilfreich gewesen, die in den Kapiteln vorgenommene Untergliederung im Inhaltsverzeichnis zu replizieren. Ebenso leidet die Textnutzung darunter, dass die Tabellen und Abbildungen weder in den Text einbezogen noch in einem separaten Verzeichnis zugänglich gemacht werden. Ein solches Werk sollte vom Verlag nicht als Schatztruhe mit vielen separaten Deckeln dargeboten werden. Auch der umfangreiche Anmerkungsapparat erleichtert den Zugriff auf den Text nicht. Manchmal - so möchte man dem begeistert berichtenden Autor zurufen - wäre deshalb weniger mehr gewesen.

Die 25 Kapitel in vier Teilen schaffen einen Spannungsbogen dadurch, dass einerseits "die Bankenkrise in einen größeren politischen und geopolitischen Kontext eingeordnet" wird und andererseits der Ablauf der Krise von innen her - über die "Ökonomie des Finanzsystems" - zu entschlüsseln ist. Diese Zwiesprache zwischen der Logik des Finanzsystems und den politischen Aktionen und Reaktionen weitet den Blick auf ein breites Ursachenbündel (Teil eins mit etwa 130 Seiten) und offenbart für den Autor unzweifelhaft, dass die von den USA ausgehende Finanzkrise ab 2007/08 sich systematisch zur Krise der Euro-Zone entwickeln musste. Die dafür bedeutsamen transatlantischen Finanzgeschäfte werden eindrücklich geschildert.

In den beiden Krisenkapiteln wird dem Leser ein weitgespanntes Panorama des Geschehens eröffnet. Der Autor berücksichtigt und verknüpft für die globale Krise (Teil zwei auf mehr als 200 Seiten) dabei unterschiedliche Handlungsstränge, die über vorangegangene Politikinterventionen ebenso laufen wie über die exzessive Liquiditätsbereitstellung der Notenbanken und die globalen Verschiebungen und Verwerfungen. Dem folgt eine differenzierte Skizze der Staatsschuldenkrise in der Euro-Zone (Teil drei, etwa 145 Seiten). Diese endet mit der erneuten Eskalation der Euro-Krise im Jahr 2012, deren politische Reflexe fast tagesgenau referiert werden und die mit dem mittlerweile berühmten "Whatever it takes" von EZB-Chef Mario Draghi am 26. Juli 2012 in eine Stabilisierungsphase

überführt werden konnte.



Adam Tooze: Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben. Aus dem Englischen von N. Juraschitz, K. Petersen und T. Schmidt. Siedler- Verlag München 2018. 800 Seiten, 38 Euro. E-Book: 34,99 Euro.

So unbestreitbar der Wirkungszusammenhang zwischen beiden Krisen ist, so birgt die postulierte enge Bindung die Gefahr, Differenzierungen zu übersehen. Die Euro-Zone ist nun einmal ein Club unberechenbarer Demokratien, was - ganz unabhängig von Krisen - mit Steuerungsdefiziten im Vergleich zum Nationalstaat verbunden ist. So verkennt die Kritik von Tooze, dass ein früheres Einschwenken der EZB auf den Kurs der US-Notenbank das Schlimmste der Krise in der Euro-Zone verhindert hätte, die unterschiedlichen institutionellen Bedingungen beider Notenbanken wie der sie umgebenden Finanzpolitik. Auch erweist sich das politische System in den USA bereits unabhängig von der Entwicklung seit 2007 als dysfunktional; Watergate und die Reaktion der Republikaner auf die Wahl Bill Clintons lassen grüßen.

Kurzum: Nicht alles, was zeitlich folgt, muss auch ursächlich aus dem direkt Vorangegangenen resultieren. Anders gewendet: Die Ursachen können auch weiter zurückliegen; und das gilt wiederum für die Vereinigten Staaten ebenso wie für Europa, denn - so der Autor - "die Geschichtsschreibung kann der Geschichte nicht entkommen, die sie zu rekonstruieren versucht". Aber das, was zwischen zwei Zeitpunkten liegt, muss keiner linearen Logik folgen, und das, was wir am aktuellen Rand erkennen, muss nicht das Ende der zu erzählenden Geschichte sein. Teil vier (192 Seiten) eröffnet unter der Überschrift "Nachbeben" aus Hypothesen zu den "Folgen der Mutter aller Krisen" den Blick zurück aus der Zukunft. Zwar gilt für den Autor: "Die Weltwirtschaft hatte überlebt, und die Vereinigten Staaten hatten erfolgreich eine neue Spielart liberaler Vorherrschaft zur Geltung gebracht. Europa unternahm weitere Schritte auf dem Weg zu den Vereinigten Staaten von Europa."

Im Kapitel "Nachbeben" werden teils sehr unterschiedliche aktuelle Konflikte abgehandelt

Doch ebenso sei unbestritten: Die Krise zeitigte mehrere "Nachbeben". Es müsste einen freilich sehr wundern, wäre eine Krise dieses Ausmaßes und dieser Qualität nach wenigen Jahren reibungslos aus der Realität in die Geschichtsbücher gewandert. Dabei ist aber zwischen originären Folgen der Krise und Wirkungsverschärfungen vorhandener Trends durch die Krise zu unterscheiden. Das gelingt im Teil vier allerdings nicht wirklich, da die verschiedenen, unterschiedlich funktional mit der Krise verflochtenen Themen - säkulare Stagnation, Ukraine und Krim, Risiko in den Anleihenmärkten bei einer Beendigung der Niedrigzinspolitik, die griechischen Politikvolten im Jahr 2015, Brexit und Trump - recht unverbunden nebeneinanderstehen. Die behandelten Entwicklungen weisen mitunter weit über den Krisenkontext hinaus, reflektieren andere, beispielsweise geopolitische Logiken (Ukraine und Krim) oder haben spezifische Ursachen (Brexit und Binnenmarkt).

Adam Tooze - von seiner Wahrnehmung geprägt, "die Fragen, die wir über 1914 und 2008 stellen, ähneln sich auf eine verblüffende Weise" - schießt am Ende über das Ziel hinaus. Dazu passt, dass gelungene Anpassungsleistungen - bei allen verbleibenden Aufgaben und Risiken - ebenso wie positive Überraschungen der Märkte erstaunlich wenig Platz auf den 700 Seiten finden. Man kann angesichts der Schwere und Tiefe der Krise von einem gelungenen "kapitalistischen Stabilisierungsprojekt" sprechen. Die am Ende vom Autor diagnostizierte Erschöpfung der zweiten Globalisierung trägt auch, aber bei Weitem nicht nur die Krise in sich, sondern sehr viel stärker institutionelle Lücken und technologische Herausforderungen. Die "zweite Neuordnung der Welt" ist mit dem Blick auf die Finanzkrise und ihre Folgen alleine jedenfalls weder zu erfassen noch zu verstehen.

Michael Hüther ist Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln.

[Zur Startseite](#)



[Feedback](#)

Themen in diesem Artikel: [Das Politische Buch](#) [Literatur](#)

©SZ vom 24.09.2018

Das könnte Sie auch interessieren

Das könnte Sie auch interessieren

Taboola Feed

Discover the latest German hearing aids that went viral

Anzeige

**The most stylish hearing aid -
now in Ernakulam**

Anzeige

**Get Your Kids Away From TV and
Cartoons**

hearing aids

Anzeige

Knigge für Urlaubsländer

Wo Trinkgeld eine Beleidigung ist

Flüchtlingspolitik

Asylhelfer in Inning geben auf

Tracking im Netz

Wie Sie beim Pornoschauen beobachtet werden

ANZEIGE

The most stylish hearing aid - now in Ernakulam

Discover the latest German hearing aids that went viral

**Get Your Kids Away From TV and
Cartoons**

Source: [Magic Gate](#)

Knigge für Urlaubsländer

Wo Trinkgeld eine Beleidigung ist

Flüchtlingspolitik

Asylhelfer in Inning geben auf

Tracking im Netz

**Wie Sie beim Pornoschauen beobachtet
werden**

Mehr zum Thema

Literatur
Gefährlich gute Sprache

Deutsche Literatur
Fremd sein in Holland

19. Jahrhundert
Die höhere Kunst

Essay
Willkommene Feindbilder

Buchmarkt
**Das Märchen vom
kostenlosen Kinderbuch**

VERLAGSANGEBOTE

SZ Stellenmarkt

**Bauingenieur Hochbau / Ingenieur
Versorgungstechnik HLS (m/w/d)**
Wohnungsbaugenossenschaft DPF eG
10115 Berlin

**Finanzbuchhalter / Accountant
(m/w/d)**
Wirecard AG
85609 Aschheim, 80331 München

**Ingenieur Funktionsentwicklung
Steer-by-Wire (m/w/d)**
Schaeffler Technologies AG & Co. KG
91074 Herzogenaurach

Alle Angebote

Meistgelesene Artikel

- 1

Frankfurter Hauptbahnhof **Kind stirbt nach Stoß vor einfahrenden ICE**
- 2

Urteil **EuGH** spricht sich in **Grundsatzurteil für Sampling** aus
- 3

Russland **Anwältin: Kremlkritiker Nawalny** wurde vergiftet

Leser empfehlen

- 1

Wirtschaftspolitik **Der Übergangsprozess dauert zu lange**
- 2

Prantls Blick **Befiehlt Karlsruhe den Ausstieg aus dem Euro?**
- 3

Umweltschutz **Warum der Kapitalismus nicht schuld ist am Klimawandel**



MY ANTIVIRUS REVIEW
10 Besten Gratis Mac Antivirus - Wer ist der Testsieger 2019?



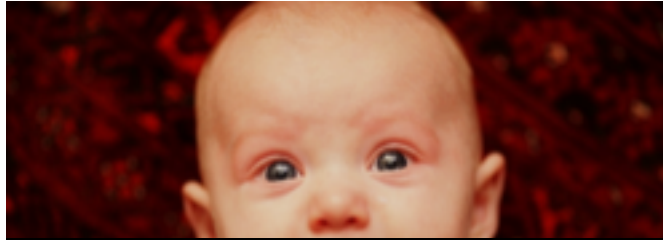
CODE41 WATCHES | HIGH ...
Deze startup is de plaag van de Zwitserse horlogewereld



CODE41 WATCHES | HIGH ...
Deze startup is de plaag van de
Zwitserse horlogewereld



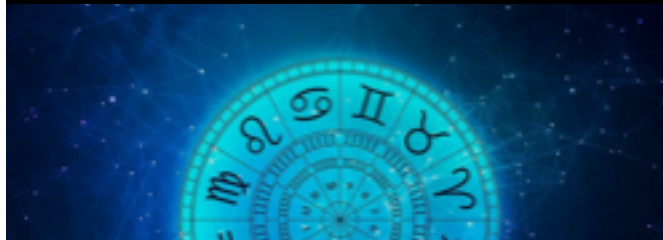
GESUNDHEITS-PRÄMIEN
Diese Planeten prägen Ihren
Charakter!



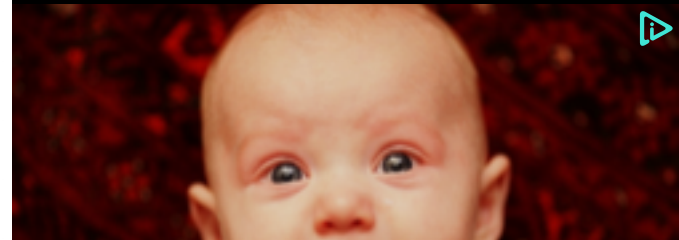
BABY & KIND
Windeldermatitis: Wunder Po beim
Baby



CAPTURE, INSPIRE, ENGAGE
Deliver better marketing results with
Ligatus. Premium native advertising at
its absolute best.



GESUNDHEITS-PRÄMIEN
Die 4 Quadranten im Horoskop: So
werden sie gruppiert



BABY & KIND
Windeldermatitis: Wunder Po beim
Baby



CAPTURE, INSPIRE, ENGAGE
Deliver better marketing results with
Ligatus. Premium native advertising at
its absolute best.



CAPTURE, INSPIRE, ENGAGE
Deliver better marketing results with
Ligatus. Premium native advertising at
its absolute best.

Die Revanche des Politischen

Crash und Krise: Der britische Wirtschaftshistoriker Adam Tooze hat eine umfassende Geschichte der Finanzkrise geschrieben. Sein Buch «Crashed» bietet mehr Erzählung als Erklärung – und schärft gerade deshalb den Blick auf die politische Gegenwart.

Von Wendelin Brühwiler

Als im Oktober 2008 zum ersten Mal die Idee von EU-Staatsanleihen im Raum stand, folgte die deutsche Absage auf dem Fuss. «Chacun sa merde», habe Angela Merkel den versammelten Regierungschefs beschieden, wie es der damalige französische Präsident Nicolas Sarkozy ausdrückte. Laut anderen Quellen habe die Kanzlerin ihre Ablehnung von Eurobonds in ein Goethe-Zitat verpackt: «Ein jeder kehre vor seiner Tür, und rein ist jedes Stadtquartier.»

Soweit die anekdotische Kurzfassung. Jenseits moralisch aufgeladener Kolportagen spielte sich bekanntlich Dramatischeres ab. Seither sind nicht nur die Wachstumszahlen eingebrochen – Spanien ist mittlerweile gerade mal wieder in etwa auf dem Niveau vor der Krise. Auch wirtschaftswissenschaftliche Gewissheiten wurden nachhaltig erschüttert. Die Krise traf das Nervenzentrum einer finanzierten Weltwirtschaft. Es entfaltete sich eine Dynamik, in der es immer schwieriger wurde, zwischen privaten und öffentlichen Interessen zu unterscheiden. Zur wirtschaftlichen gesellte sich eine Krise der Expertise, zur Krise der Expertise eine der Politik. Die Gestaltungskraft, die diese dreifache Krise freisetzte, wurde durch technokratische Fürsorge umgehend domestiziert. So rückte, wenn man so will, die normative Kraft faktischer Entscheidungen in den Vordergrund.

In seinem Buch «Crashed» bringt Adam Tooze diese Entwicklungen und Entscheidungen in eine erzählerische Form. Seine fast 700 Seiten starke Darstellung der Finanzkrise reicht bis in die unmittelbare Vergangenheit, spinnt aber auch Stränge weiter zurück: zu den institutionellen Konsolidierungen der Nachkriegszeit, zu den Liberalisierungen zwischen den siebziger und den neunziger Jahren und zur neokonservativen Phase zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Mit der Finanzkrise ab 2007 wird der westliche Kapitalismus nach einer Phase relativer Stabilität von seinen finanztechnischen Betriebsvoraussetzungen eingeholt.

Geopolitische Bögen

Aus dieser Gegenwart gibt es keinen einfachen Ausweg. Auch die Zeitgeschichte kann einen solchen nicht weisen, aber sie kann einige belastbare Anhaltspunkte liefern. Tooze spannt in seinem Buch drei Bögen. Er erzählt erstens die Krisendynamik im engeren Sinn: wie der Kollaps des US-Hypothekenmarkts zum Refinanzierungsnotstand im Finanzsektor führte, wie dann im Zuge der fiskalischen Gegenstrategien die Finanz- in eine Staatsschuldenkrise umgewandelt

wurde. Die Eckdaten dieser Entwicklung sind bekannt. Tooze schildert sie allerdings in einer empirischen Dichte, die ihresgleichen sucht. So rücken eine Reihe wenig beachtete Aspekte in den Vordergrund, etwa die Ungleichbehandlung osteuropäischer Staaten im Zuge des Krisenmanagements.

Zweitens profiliert Tooze die Finanzkrise als durch und durch transatlantisches Phänomen. An deren Ausgangspunkt stand die enge Verflechtung der jeweiligen Finanzsysteme. Das Krisenpotenzial auf dem US-Immobilienmarkt war nicht etwa ein amerikanischer Exzess, sondern ein Gemeinschaftswerk europäischer und US-amerikanischer Finanzmarktakteure. Den dritten Bogen spannt Tooze auf der geostrategischen Ebene. Hier verdichtet er seine Argumente am Aufstieg Chinas, an den transatlantischen und transpazifischen Handelsabkommen (TTIP und TPP), an den jüngsten Anti-Freihandelsinitiativen und am Brexit.

So rückt «Crashed» auch einen Umbruch der weltwirtschaftlichen Ordnung in den Blick, die aus dem Kalten Krieg hervorgegangen ist: mit einer Konsumbasis in den USA, einer wachsenden Industriebasis in Fernost, einer Rohstoffbasis im Globalen Süden, im Nahen Osten sowie in Russland – und mit Europa in einer finanziellen Mittlerposition. Diese Vermittlung lief insbesondere über den Eurodollarmarkt Londons, der die Finanzplätze in Paris, Frankfurt und in der Schweiz ans US-Finanzsystem anschloss. Die EU war diesen Verflechtungen in entscheidenden Momenten institutionell und politisch kaum gewachsen.

Schlimmeres verhindert

Die europäische Krisenbewältigung dauerte lang – sie dauert im Grunde immer noch an –, und sie war ineffektiv. Im multilateralen Europa versuchte man, an einer «geordneten» Haushaltspolitik festzuhalten. Diese halbherzige Selbstbeschränkung mündete einerseits in einer Austeritätspolitik. Doch dispensierte sie nicht davon, andererseits die Finanzmärkte über das Drohpotenzial der Europäischen Zentralbank (EZB) in Schach halten zu müssen.

In den USA dagegen, wo die Einigkeit der massgeblichen Akteure grösser war, wurden die entscheidenden Massnahmen noch vor der Wahl Barack Obamas von den DemokratInnen getragen und über Netzwerke aus der Clinton-Ära orchestriert. So warf man schon im Oktober 2008 die Regeln über Bord und ging in einen quasi kriegswirtschaftlichen Aktionsmodus über. Damit gelang es, daran zweifelt Tooze keinen Moment, Schlimmeres zu verhindern – auch für Europa.

Dass die Stabilisierung des Finanzsystems jede faire Risikozurechnung aus dem Feld schlug, bleibt nachhaltig in Erinnerung. Akteure auf dem Finanzmarkt wurden gegenüber anderen wirtschaftlichen Akteuren auf eine Weise bevorzugt, deren groteskes Ausmass nur noch durch die Höhe der Beträge übertroffen wird, um die es ging. Wo das Politische aus der Rechnung fiel, revanchierte es sich über die Sprache.

Die Unzurechnungsfähigkeit wurde in Sprechakten kompensiert, etwa in den Beschwörungsformeln der deutschen Europapolitik, aber auch in den Versprechen neuer

politischer Bewegungen: der antiliberalen Nationalisten in Ungarn, Polen oder jüngst Brasilien, in der demokratischen Notwehr der Linken in Griechenland, in Beppe Grillos «vaffanculo» in Italien oder dann im messianischen Gestus, mit dem Emmanuel Macron die paralysierten Parteien in Frankreich überrumpelte. Auch die ökonomischen Akteure fanden wieder Halt in einem Sprechakt: im erratischen «Whatever it takes», mit dem EZB-Präsident Mario Draghi den Vertrauensverlust der Märkte 2012 stoppte.

Ohne orthodoxe Theorie

Die Entstehung des Buchs, ab 2012 projiziert, konnte man auf der Website des Autors Schritt für Schritt mitverfolgen. Mit Blick auf seine dortigen Blogeinträge bemerkte ein Kommentator: «Adam Tooze über alles, was er gelesen hat.» Das war als Kritik an einer undisziplinierten intellektuellen Praxis gemeint. Der vielschichtige Ansatz kommt dem Unternehmen allerdings gerade zugute. Ohne die Beschränkung auf eine ökonomische Perspektive – und ohne den doppelten Boden einer orthodoxen Theorie – verdeutlichen sich die politischen Akzente der Finanzpolitik.

Zehn Jahre nach Ausbruch der Krise ist das europäische Balancieren zwischen den Interdependenzen des internationalen Finanzsystems, den Gewichtsverschiebungen der Weltwirtschaft und national geprägten wirtschafts- und sozialpolitischen Perspektiven nicht einfacher geworden. Vor diesem Hintergrund zeichnet Tooze nicht nur Konturen eines historischen Einschnitts. Er liefert auch starke Argumente dafür, das Politische der politischen Ökonomie ernst zu nehmen.
